



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 163 | **JUNI 2015** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

2 Euro



EIN MENÜ UM 2,50 EURO

Die Straßenzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion
Julia Kolar (jk), Leitung Redaktion
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

Redakteure: Angela, Anton, August, Bertl, Christine, Claudia, Erich, Georg, Hans, Helmut, Johannes, Lilli, Manfred R., Manfred S., Romana, Sonja, Ursula;
Freie Mitarbeiter: Gerald, Margit

Titelfoto (dw): »Gut gekocht für wenig Geld«

Auflage: 32.000 Exemplare

Bankverbindung und Spendenkonto

Arge Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

Zeitungsausgabe in Linz, Wels und Steyr

Wohnungslose, sowie Menschen die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose,

Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19
Soziales Wohnservice Wels, E 37,
Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663
Verein Wohnen Steyr, B 29,
Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.^a Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com

Nachruf Paul Rihan



Paul lernte ich im Trödlerladen kennen. Er war ein eigener Typ, doch Menschen, die er ins Herz schloss, denen vertraute er auch. Paul hatte zwar seine Ecken und Kanten, über die man jedoch hinwegsehen konnte. Seit Jahren war er eher ein Einzelgänger. Durch seine Suchtprobleme kam es auch oftmals zu Konflikten mit seinen Mitmenschen. Doch irgendwann begriff ein jeder, wie er tickte. Ich muss

sagen, ich kam mit Paul sehr gut aus und hatte auch so meine Späße mit ihm. Einmal erlaubte ich mir beispielsweise, ihn mit »Herr Paul« anzureden, woraufhin er zu lachen begann und anschließend meinte, dass heute weder ein Sonntag noch ein Feiertag wäre und ich ihn ruhig weiterhin Pauli nennen könne. Dieses Spiel setzte sich dann jahrelang fort. Immer, wenn ich ihm zufällig an einem Sonntag oder Feiertag über den Weg lief, sprach ich ihn mit »Herr Paul« an, und jedes Mal mussten wir lachen. Paul konnte auch mit den Kindern meiner Freundin gut umgehen. Wann immer er sie im Hessenpark antraf, riss sich Paul zusammen. So lange sich die Kinder im Park aufhielten, verzichtete er auf sein Bier und spielte stattdessen mit ihnen. Ja, Pauli war ein guter Mensch, jedenfalls hatte er sein Herz am rechten Fleck. Darum will ich noch sagen: Paul wir werden Dich nie vergessen, lass es Dir gut gehen, dort, wo Du nun bist, und vor allem ärgere Dich nicht mehr so viel wie früher. Vielleicht kannst Du von da oben ab und zu einmal einen Blick auf uns werfen, damit es uns gut geht. Danke, dass ich Dich kennen lernen durfte. *Sonja*

Ein Lob

Liebe Kupfermuckn, heute schreibe ich dir, um dir ein Lob auszusprechen: Du bist mir bei weitem die liebste Straßenzeitung; Du versuchst nicht, mit Tageszeitungen zu konkurrieren; Du erzählst bewegende und herzerreißende Geschichten; Du verstehst es, ein Bild derer zu zeichnen, die dich ausmachen; Du schaffst ein Verständnis für andere Lebensverhältnisse; Du hast deine Kollegen aus Wien und Graz in den Schatten gestellt. Dafür und für noch viel mehr möchte ich mich bei dir und all deinen Helfern bedanken. Ganz liebe Grüße, *Stephan Flink*

Afrikanische Kupfermuckn-Verkäufer

Liebe Redaktion! Ich kenne die Zeitung ein bisschen und werde sie wieder mal kaufen, da in Linz eine nette Verkäuferin steht. Mir ist aufgefallen, dass zum Beispiel im Bezirk Perg bei vielen Spar-Märkten nur afrikanische (es könnten auch Österreicher sein) Verkäufer sind. Das ist natürlich nicht wertend gemeint,

sondern eine reine Interessensfrage. Denn ich dachte, die Zeitung wird eher von zum Beispiel Obdachlosen verkauft? Vielen Dank für eine eventuelle Rückmeldung. Mit freundlichen Grüßen, *Susanne Lechthaler*

Liebe Frau Lechthaler!

Da Asylwerber in Österreich nicht am ersten Arbeitsmarkt beschäftigt werden dürfen, bieten alle österreichischen Straßenzeitungen auch dieser Gruppe eine Einkommens-Möglichkeit an. Das ist legal. Bei der Kupfermuckn nehmen wir Asylwerber anhand einer Warteliste dann auf, wenn die Auflage steigt, damit nicht mehr Personen um die gleichen Einkommen kämpfen müssen. Mit nur österreichischen Obdachlosen würden wir bei weitem weniger Zeitungen verkaufen. Je höher die Auflage, desto eher können wir unsere Kosten decken und mehr soziale Angebote für die Klienten schaffen. D.h. diese Gruppe trägt auch viel dazu bei, dass sich die Kupfermuckn weitestgehend selbst finanziert und wir viele soziale Hilfen leisten können. Herzliche Grüße, Chefredakteur Heinz Zauner



Milben, Silberfischchen und Kakerlaken

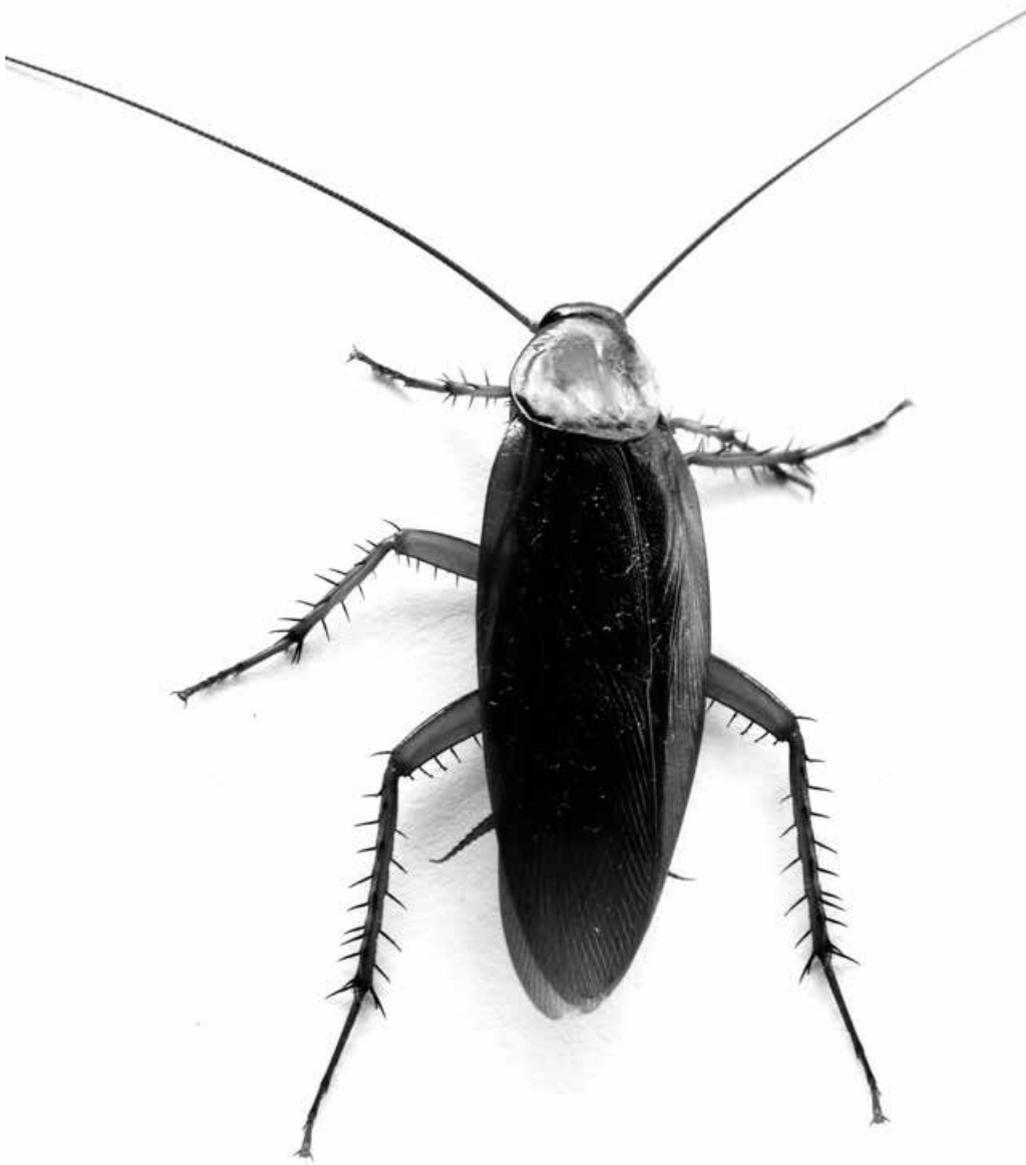
Berichte über Schädlingsbefall in Wohnungen

Ich schleppte die Filzlaus aus dem Hotel ein

Als ich vor 20 Jahren in einer Pension gewohnt habe, konnte ich einige neue Erfahrungen machen. Vier Jahre lang habe ich dort gelebt, da ich als I-Pensionist nach meinem schweren Motorrad-Unfall dort eine günstige Wohngelegenheit fand. Ich bewohnte ein kleines Zimmer mit Kochgelegenheit. Mehr brauchte ich nicht. Zu jener Zeit aber machte ich Bekanntschaft mit Kreaturen, die mir zuvor in meinem Leben völlig fremd waren. Küchenschaben beispielsweise waren keine Seltenheit. Jedenfalls habe ich öfters eine in meiner Küche gesichtet. Einmal fing ich eine Kakerlake in einer Plastikflasche und zeigte

diese der Putzfrau. »Da muss unser Haustechniker wieder einmal schnell was einspritzen«, meinte sie und sagte noch: »Die vermehren sich so rasch wie Karnickel. Und die sind gefährlich, da sie schlimme Krankheiten übertragen können.« Der Putzfrau war diese Kreatur jedenfalls nicht fremd. Schlimmer als die Kakerlaken aber waren die Filzläuse. Diese schleppte ich vom Hotel, welches sich in meiner Nähe befand, ein. Dort machte ich ab und zu einen Abstecher. Eines Tages kam ich nach einem weiteren Hotel-Besuch mit Filzläusen in der Pension an. Das war dann weniger lustig. Dieses lästige Getier setzte sich unter meinen Haaren fest. Ich brauchte keine Lupe, ich konnte sie mit bloßem Auge erkennen. Ich litt an einem starken Juckreiz, ihre Bisse waren sehr schmerzhaft. So schmerzhaft, dass ich

mich in meiner Verzweiflung an meinen Hausarzt wandte. Dieser verschrieb mir sofort eine weiße Salbe und hielt einen langen Vortrag über die Filzlaus. Die Salbe musste ich dann mehrere Tage an den schmerzhaften Stellen einschmieren. Darüber hinaus musste ich mich und auch meine Wäsche gründlich waschen. Nach dieser Behandlung war ich sie los. Jedenfalls ließ ich mich in diesem Hotel seither nicht mehr so oft blicken. Aber eigentlich würde ich eher Gelsen, Bremsen und Zecken als Ungeziefer bezeichnen. Diese Insekten sind nämlich heutzutage die einzigen Wesen, die mir das Leben ganz schön zur Qual machen können. Es sind auch die einzigen Tiere, die ich wirklich töte. Alle anderen Lebewesen haben meiner Meinung nach eine Daseinsberechtigung. *Anton*



Kakerlaken hinterm Kühlschrank, damals in der Derfflinger-Kaserne

Wir wohnten damals noch in einer Substandard-Wohnung in der Derfflinger-Kaserne. Bad und WC waren am Gang und auch sonst war alles etwas desolat. Es war deshalb auch nicht verwunderlich, dass ich eines Tages eine Kakerlake gesichtet habe. Ich wollte es gar nicht glauben, da ich zuvor noch nie so etwas gesehen hatte. Kaum hatte ich das Tier zertreten, kroch die nächste unterm Kühlschrank hervor. Und dann schoss es mir – ich muss dieses Getier mit meinen Schuhen angeschleppt haben. Ich war zuvor bei einer Freundin, die mir erzählt hatte, dass bei ihr Kakerlaken in der Wohnung hausen würden. Nachts brachte ich kaum ein Auge zu. Immer musste ich an das Ungeziefer denken und ich hatte Angst, dass so ein grausliches Wesen über mein Gesicht krabbeln könnte. Beim einem Drogeriemarkt besorgte ich mir gleich am nächsten Tag einige Dosen Vernichtungssprays, um ihnen den Garaus zu machen. Eigentlich waren es gar nicht so viele. Sie wohn-

ten alle hinter dem Kühlschrank beim Motor. Wann immer mir eine begegnete, liefen Schauer des Grauens über meinen Rücken. Ich zögerte nicht lange, las die Gebrauchsanweisung durch und begann zu sprayen. Und schon bewegten sie sich nach vorne, was sie eigentlich nur in der Nacht taten. Weit kamen sie nicht, ich sah wie eine nach der anderen draufging. Ich schaffte es also gleich beim ersten Anlauf, dieses Ungeziefer wieder auszurotten. Gott sei Dank hatten wir nie wieder Mitbewohner dieser Art. *Fredl*

Alles auf der Welt ist von Bedeutung!

Hier eine kleine Geschichte von meiner Ex-Wohnung - ein magischer Treffpunkt sämtlicher Fliegen-Rassen, mit der Intensität des Frankfurter Flugverkehrs. Dort machte ich eines Tages Bekanntschaft mit Thekla - einer Spinne, die von mir so getauft wurde. Thekla machte sich mit ihrem immer größer werdenden Netz im Fenstereck breit und wir schlossen Freundschaft. Sie beobachtete mich, ich

sie ebenso. Jeden Morgen begrüßten wir uns. Und siehe da, eines Tages fiel mir auf, dass der Fliegen-Flugverkehr in meinen Räumlichkeiten eingestellt war. Thekla wechselte danach anscheinend ihr Revier, und ich war wieder alleine. Was will ich damit sagen? Alle Tierchen haben eine Bedeutung: Spinnen fressen Fliegen, Silberfischchen bevorzugen Motten, und Georg frisst gerne viel und gut. Der Kreislauf schließt sich. Ich will davor warnen, alles gleich zu vernichten, was kriecht und flucht. Bei mir stehen keine Lebensmittel herum. Diese haben einen von mir zugewiesenen Platz, wie beispielsweise im Kühlschrank, in der Dose oder in der Folie. Mein Geschirr wird nach Gebrauch sofort gereinigt. Essensreste werden ebenso entsorgt. Die Grundversorgung für lästige, gierige Tierchen ist damit gestoppt. Und, wenn sich einmal ein Bienechen, eine Wespe oder eine Hornisse in meine Wohnung verirren sollte, öffne ich ruhig und besonnen das Fenster angelweit – erteile also Flugerlaubnis. Ich habe Respekt auch vor diesen Geschöpfen und das Wort »Ungeziefer« bedeutet für mich Diskriminierung einer Spezies, die sehr wohl ihren Nutzen erfüllt, nur der Mensch stiehlt sich aus seiner Verantwortung gegenüber den Nächsten. Wer's nicht glaubt, der blättere eben in seiner Tageszeitung nach. Doch vielleicht kommt eines Tages der Riesen-Daumen aus dem All und zerdrückt und zerquetscht uns Ungeziefer auf diesem Planeten Erde. Wir hätten es uns verdient. *Georg*

Ich fing noch 30 Mäuse und warf sie in den Mülleimer

Als ich noch klein war, wohnten wir in einem alten Bauernhaus. Wir hatten es sehr sauber, weil meine Mutter ja als Reinigungsfrau in einer Firma arbeitete. Mein erstes fremdes Tier war eine Maus, die über meine Bettkante lief. Ich erzählte meiner Mutter von der Maus, und sie sagte dann, dass wir eine Falle aufstellen müssen. Wir fingen noch ein paar Mäuse und dann hatten wir Ruhe vor diesem kleinen Ungeziefer. Doch ein paar Jahre später kam das nächste Ungeziefer. In der Schule war Läusealarm und ich wurde auch befallen von diesen kleinen lästigen Tieren. Guter Rat war teuer, denn in der Apotheke gab es noch nicht so viele Mittel gegen diese Tiere. Dann hatte meine Oma die Idee, es mit reinem Petroleum zu versuchen. Mir wurde der Kopf mit diesen scharfen, stinkenden Mittel gewaschen. Dann wurde gekämmt und es war ein Regiment, das von meinem Kopf geholt wurde. Dann hatte ich lange Zeit Ruhe vor lästigem Ungeziefer. Die nächste Bekanntschaft mit derartigen Tieren hatte ich auf Saison. Der Koch und ich

hatten ein Zimmer im vierten Stock. Eines Tages kam ich ins Zimmer und stellte fest, dass ein paar unserer Kekse angebissen waren. Ich fragte meinen Zimmerkollegen, ob er die Kekse angebissen auf den Tisch gelegt hat. Er sagte: »Wie kannst du nur so etwas behaupten? Das würde ich niemals tun.« Also rätselte ich, wer das gewesen sein konnte. Ich kaufte im Geschäft eine Mausefalle, da ich die Vermutung hatte, dass der Übeltäter eine Maus sein könnte. Köder hatte ich ja genug in der Küche. Ich stellte die Falle auf und siehe da, am ersten Abend machte ich schon den ersten Fang. Insgesamt fing ich 30 Mäuse und warf sie in den Mülleimer. Als mein Freund zu Besuch bekam, zeigte ich ihm den Mülleimer. Er sagte mir, ich müsse sie sofort entsorgen, da ich mir sonst eine Vergiftung einfangen könnte. Ich entsorgte sie, obwohl der Mülleimer noch nicht voll war. Auch die Mäuseplage war vorbei. Wieder einige Jahre später hatte ich erneut Bekanntschaft mit dem Ungeziefer, und zwar mit Läusen. Alle meine Kinder kamen von der Schule mit diesem Getier nach Hause. Die ganze Prozedur, mit Petroleum den Kopf zu waschen, fing wieder von vorne an. Wir brachten auch diesmal das Ungeziefer weg und außer Haus. *Helmut*

Vor 16 Jahren kämpfte ich gegen die Krätzmilben auf der Haut an

Scabies oder auch Krätze genannt, ist eine schlimme Hautkrankheit und vor allem schwer ansteckend. Verursacht wird sie durch sogenannte Krätzmilben. Auch ich war einmal von dieser Krankheit betroffen und musste hart dagegen ankämpfen. Sie wird meist mit Menschen assoziiert, die sich nicht pflegen wollen oder können, warum auch immer. Als ich mir vor etwa 16 Jahren zum ersten Mal diese Krankheit eingefangen habe, hatte ich keine Ahnung, wie ich diese behandeln soll oder muss. Nachdem sich die Krätze am ganzen Körper ausgebreitet hat und ich schon alle Medikamente, die mir verschrieben worden

waren verbraucht hatte, lernte ich meinen Mann kennen. Seine ersten Worte waren: »Du musst etwas gegen diesen Scheiß machen, und ich werde dir dabei helfen.« Ich war neugierig. Dass diese Selbst-Therapie schmerzhaft sein wird, hatte ich damals nicht geahnt. Die Therapie hieß: mit Essigwasser duschen und danach die Mittel gegen Scabies auf der Haut einreiben. Es war mehr als schmerzhaft, da der Essig die Poren öffnet und das Mittel schneller einziehen lässt. Doch andererseits war ich den Scheiß nach drei Tagen los. Heute würde ich nicht anders vorgehen. Ich habe diese Therapie ebenfalls im Wagner-Jauregg Krankenhaus angewandt. Die Ärzte waren nicht sehr begeistert. Eines hoffe ich nur, dass ich nie wieder die Bekanntschaft mit den Krätzmilben machen muss. *Sonja*

Ich musste jede Nisse einzeln zerdrücken, bis es knackste

Es war Winter, als in der Grundschule wieder einmal Alarm wegen dieser kleinen »Scheißerchen« war und es dauerte nur wenige Tage, bis sie den Kopf von einem meiner kommunikationsfreudigen Söhne erreichten. Nach der anfänglichen Panik (meine Schwelle diesbezüglich ist sehr niedrig) kaufte ich Shampoo, setzte das arme Kind laut Anweisung eine halbe Stunde in die Wanne und begann alles zu waschen, womit er in Berührung gekommen war. Diese Prozedur dauerte drei Tage und unsere Abendbeschäftigung war, dass ich in den Haaren nach verbleibenden Nissen suchte und jede zerdrücken musste, bis es knackste. Auch wenn das schon viele Jahre her ist, bekomme ich bei dieser Erinnerung noch immer Gänsehaut. Gott sei Dank ist das nur einmal passiert! Fazit: Mein Kind hat gelitten, ich war gestresst, und alles wegen dieser Tierchen, die meiner Meinung nach so was von unwichtig für den Kreislauf des Lebens sind. Wenn irgendwer eine Erklärung dafür hat, bitte melden. Trotzdem in Achtung vor jedem Lebewesen, *Angela*

Tödliche japanische Tausendfüßler und Kakerlaken

Ich hatte das sehr große Glück, in jungen Jahren einige Zeit in Japan zu leben. Von Tokio übersiedelten mein Freund und ich nach Kyoto, der alten Kaiserstadt mit tausend Tempeln und Gärten. Wird fanden etwas außerhalb der Stadt auf einem Hügel ein liebes kleines japanisches Holzhäuschen, wo rundherum der Bambus wuchs, so richtig mit Schiebetüren, im Inneren Papierschiebetüren und den wunderbaren Tatamis, den Reisstrohmatten. Es herrschte subtropisches Klima, heiß und feucht, also ideal für Kakerlaken. Kaum öffneten wir die Schiebetür zur Küche, wuselte eine ganze Armee davon hin und her. Um ihnen Einhalt zu gebieten, horteten wir keine Lebensmittel mehr zu Hause und gingen auswärts billiges japanisches Mittagmenü essen. Es nutzte auch nicht, dass wir ein Kokiburi aufstellten, so ein Papphäuschen mit Kleber – es waren zu viele. Sie fühlten sich wohl. Draußen wuchs der Bambus und es war ziemlich verwildert. So ergab ich mich dieser unangenehmen Betriebsamkeit. Ich wurde dann schwanger und meine Tochter erblickte im September das Licht der Welt. Nach sechs Monaten ging die Beziehung zu meinem Freund in Brüche und ich lebte allein mit meinem Kind in diesem Häuschen weiter. Es folgte der größte Angriff auf mein Nervenkostüm: die Mukade, der Tausendfüßler, etwa zwölf Zentimeter lang, zog ins Häuschen ein. Ein Biss von ihm kann für Kleinkinder sehr gefährlich sein und sogar zum Tod führen. Zur Vorbeugung hatte ich immer eine Kohlezange und ein Glas Öl neben mir stehen. Dieses Tier ertränkte man nämlich am besten in Öl. Es war sowas von fürchterlich für mich, alleine das Tier zu töten. Mit der Zeit entwickelte ich ein feines Gehör für das Mukade-Geräusch. Ich schlief nur mehr mit halbem Ohr ein. Sobald ich das Geräusch vernahm, sprang ich auf wie ein Samurai-Krieger, schaltete das Licht an und suchte nach dem Tier. Ich



© by Philipp Pammeringer

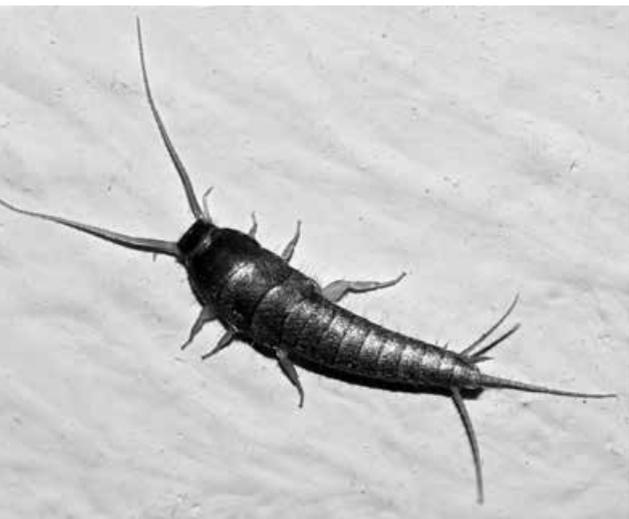
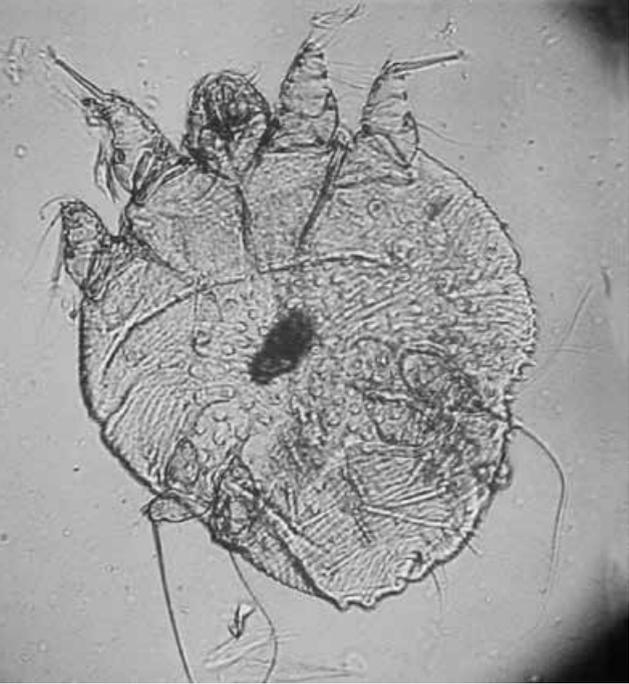


Foto Seite 3 (wh): Zitterspinnen; Seite 4: Kakerlake in Nahaufnahme, Author: João Estêvão A. Freitas; Foto oben: Räudemilbe, weiblich (auch: Krätze milbe), Urheber: Kalumet; Foto Mitte: Nahaufnahme von einem Silberfischchen an einer Zimmerwand, Urheber: Christian Fischer; Foto unten: Erwachsene Bettwanze, Content Providers(s): CDC/ Harvard University, Dr. Gary Alpert; Dr. Harold Harlan; Richard Pollack. Photo Credit: Piotr Naskrecki. Die Fotos auf Seite 4 und 6 entstammen der freien Online-Enzyklopädie Wikipedia (<http://de.wikipedia.org/>)

schnappte mit der Zange nach dem Tausendfüßler, noch bevor er sich schnell in einer Ritze verstecken konnte. Letztendlich ist alles gut gegangen. Ich habe meine »Mukade-Prüfung« bestanden. Meiner Tochter ist nichts passiert. Wir flogen dann auch bald wieder nach Österreich. *Christine*

An den Fingern juckte es mich ganz grässlich, fast unerträglich

Ich war 24 Jahre alt. Zu meinem Tagesablauf gehörte, dass ich nach dem Einkaufen in einem Cafe noch einen Verlängerten trank. Wie immer begrüßte ich meine Bekannten mit Händedruck. Das sollte mir aber zum Verhängnis werden. Es begann damit, dass es mich an der Hand, besonders an den Fingern, anfang ganz grässlich zu jucken. Es war unerträglich. Ein paar Stunden später bildeten sich Wasserbläschen mit einem schwarzen Punkt in der Mitte. Als ich die Schmerzen nicht mehr ertragen konnte, ging ich zum Hausarzt. Seine Diagnose stand sofort fest: Scabies, eine Krätze milbe. Er sagte mir auch noch, dass diese hoch ansteckend sei, und dass meine Familie höchstwahrscheinlich auch bereits davon betroffen ist. Dem war auch so. Die Milch, die er mir verschrieb, sie hieß Jacutin. Diese mussten wir alle nach einem gründlichen Bad auf unsere Körper einreiben. Darüber hinaus mussten wir dann auch noch die gesamte Wäsche umgehend wechseln und mit 60 Grad waschen. Das mussten wir dann sogar mehrmals am Tag machen. Es war eine anstrengende Prozedur, denn bei drei Kindern kann sich jeder vorstellen, wie viel Arbeit und Wäsche waschen damit verbunden war. Außerdem musste ich immer darauf achten, dass sich die Kinder nicht ständig wund kratzten. Nach circa drei Tagen waren diese Milben besiegt und ich konnte wieder dem Alltag nachgehen. Eines jedoch habe ich gelernt: Ich gab keinem Bekannten mehr die Hand, wenn ich meinen obligaten Verlängerten trank. Als ich meinen Bekannten jedoch von den Milben erzählte, erfuhr ich, dass das ganze Lokal an Scabies litt. Keiner von ihnen war deswegen beim Doktor. Ich verließ sofort das Lokal und hielt lange Zeit Abstand von meinem Bekanntenkreis. *Lilli*

Ameisen, Gelsen, Silberfische und zu guter Letzt noch Spinnen

Man fühlt sich immer von kleinen oder großen Tieren belästigt, vor allem dann, wenn sie mit einem die Wohnung teilen. Im Bad beispielsweise entdeckte ich immer wieder einmal eine Menge Silberfische. Die heißen so, weil sie

silbrig sind und wie Fische aussehen. Die findet man in jeder Nass-Zelle, ist mir gesagt worden. Sie sind also bei mir, obwohl ich immer aufwische und sauber mache. Aber sie kommen immer wieder. Im Sommer sind es Ameisen und Wespen, die ziemlich lästig sein können. Am schlimmsten aber sind für mich die Gelsen. Die bringen mich in der Nacht zur Verzweiflung mit ihrem Gesumme und wenn sie dann noch zustechen, bin ich mit den Nerven meist am Ende. Und gegen die Ameisenplage kaufen mein Freund und ich immer eine Ameisenfalle. Die halten aber auch nicht, was sie versprechen. Sie müssen oft ersetzt werden. Ebenso wenig Freude habe ich mit Spinnen. Auch wenn sie nützlich sind, sind sie kein schöner Anblick. *Romana*

Plötzlich waren die Silberfischchen in meiner Wohnung

Anfangs wusste ich überhaupt nicht, wie ich die neue Entdeckung in meiner Wohnung einordnen soll. Sie waren einfach da und zwar sehr schnell. Einige konnte ich erwischen und einfach zerdrücken. Nach einiger Zeit fand ich heraus, dass es sich um Silberfischchen handelt. Sie waren ja nur im Badezimmer, weiters nicht schädlich oder gesundheitsgefährdend. Dreht man das Licht auf sind sie sofort weg. Bei einer stillen Sitzung kommen sie dann wieder zum Vorschein und führen eine beachtliche Performance auf. Sie bewegen sich ruckartig und machen manchmal sogar kleine Luftsprünge. Das ist äußerst unterhaltsam. Es war Sommer und da haben die Spinnen wohl den Weg durch das offene Fenster gefunden. Ich bin am Land aufgewachsen und habe mir gedacht, dass sie mir vielleicht ein paar Insekten wegfressen und habe ihnen erlaubt, an gewissen Stellen ihre Netze zu spinnen. Und so kam ich zu Mitbewohnern einer anderen Art. Die Spinnen wurden ja nicht größer als eineinhalb Zentimeter, und es wurden nicht mehr als vielleicht drei, manches Mal auch mehr. Als der Höchststand von fünf erreicht war, stellte ich fest, dass der Bestand an Silberfischchen ohne mein Zutun weniger wurde. Zurzeit sehe ich nur noch sehr vereinzelt Silberfischchen und die Spinnen sind auch nicht mehr präsent. Das Nahrungsangebot scheint sich erschöpft zu haben und den Silberfischchen werde ich demnächst mit einem feuchten Tuch getränkt mit Mehl und Zucker auf einem Sackerl eine Falle stellen. Wie es mit den Spinnen weitergeht, wenn ich beim anstehenden Frühjahrsputz noch einige antreffe, werde ich mir noch überlegen. Ich werde vielleicht ein paar Aufnahmen machen und mich im Biologiezentrum nach dem Sinn einer Lebensgemeinschaft mit ihnen erkundigen. *Manfred S.*

Bettwanzen kennen keine Sterne

Im Gespräch mit dem professionellen Schädlingsbekämpfer Markus Kernegger

Der Schädlingsbekämpfer und Geschäftsführer der Firma Pesttech, Markus Kernegger, ist seit sieben Jahren im Geschäft, wenn es darum geht, Schädlingen den Gar aus zu machen. Im Interview spricht er über Tauben, braune Schaben, die Rattenplage in Linz und den Vormarsch von Bettwanzen.

Herr Kernegger, hat nicht jeder x-Beliebige die Lizenz zur Schädlingsvernichtung? Braucht es dazu unbedingt einen Profi?

Kernegger: Schädlingsbekämpfung ist ein konzessioniertes Gewerbe. Ein Otto Normalverbraucher hätte nicht den Zugang zu unseren Mitteln.

Was sind eigentlich die gängigsten Schädlinge, mit denen Sie zu kämpfen haben?

Kernegger: Ratten, Mäuse, Schaben und vor allem die Bettwanzen sind stark im Vormarsch. Aber auch Tauben sind immer wieder ein großes Thema. Der aggressive Taubenkot zählt zum Gefahrgut, da er salpetersäurehaltig und stark ätzend ist. Er schadet nicht nur den Bauobjekten, sondern er ist auch extrem schädlich für die Atemwege. Ebenso gefährlich ist einer ihrer Begleiter, die Taubenzecke. Dieser blutsaugende Parasit befällt alles, was warmblütig ist, im schlimmsten Fall auch Menschen. Aus diesen Gründen haben wir schon bei zahlreichen Häusern Taubenabwehrsysteme errichtet.

So gesehen dürfte Schädlingsbekämpfung ja eigentlich ein Beruf mit Zukunft sein.

Kernegger: Durchaus. Es müssen schließlich auch die Normen, Richtlinien und gesetzlichen Bestimmungen der EU erfüllt werden. Diese werden immer umfassender und strenger. Darüber hinaus zieht es zukünftig mehr Menschen in die Städte. Viele Leute auf engem Raum produzieren mehr Müll. Mehr Müll bedeutet wiederum ein erhöhtes Schädlingsaufkommen, wie zum Beispiel Ratten.

Stichwort Ratten - gibt bei uns in Linz so etwas wie eine Rattenplage?

Kernegger: Viele leben im Irrglauben, dass es

keine Ratten gibt, nur weil man keine sieht. Dem ist nicht so. Diese Tiere leben im Untergrund in Kanalisationen, und sie sind nachtaktiv. Schätzungen zufolge kommen auf jeden Einwohner zwei bis drei Ratten. Es gibt also auch bei uns eine Rattenplage.

Angeblich gibt es Fälle, wo Ratten aus Toiletten gekrochen sind, nachdem Hausbewohner ihre Essensreste hinuntergespült haben.

Kernegger: Ja, es kam schon öfters vor, dass Ratten über das WC den Weg direkt in die Wohnung fanden, nicht nur ins Erdgeschoss, mitunter auch bis in die obersten Stockwerke.

Haben Sie sich bei Einsätzen schon einmal geekelt?

Kernegger: Ich erinnere mich an einen Einsatz in einer Leichenwohnung. Da wimmelte es nur so von Maden und Fliegen. Alles war mit Blut, Kot und Urin verschmiert. Die Leiche wurde erst nach einem längeren Zeitraum in der Wohnung aufgefunden. Das war sogar für mich grenzwertig. Vor allem auch die Geruchsbelastung und der Umstand, dass der Verstorbene keine Angehörigen mehr hatte.

Stimmt es, dass mangelnde Hygiene Schädlingsbefall begünstigt?

Kernegger: Wenn der Haushalt nicht sauber geführt wird, kann es durchaus leichter zu einem Schädlingsbefall kommen. Herumliegender Zucker zieht beispielsweise Ameisen an. Kakerlaken, also die deutschen braunen Schaben, hingegen kommen häufig durch Einschleppung ins Haus. Wenn die Lebensumstände schlecht sind, kaufen sich manche Leute Billigware auf Flohmärkten zusammen. Dadurch werden die Larven gleich miteingeschleppt. Ist dann auch noch der Haushalt unsauber geführt, dann haben sie es schnell mit einem Schädlingsstigma zu tun.

Demnach zählen arme Menschen eher zu Ihrer betroffenen Kundschaft?

Kernegger: In gewisser Hinsicht könnte man das so sagen. Flöhe sind beispielsweise hauptsächlich ein Thema bei Obdachlosen, die einen Hund als Begleiter haben. Da für eine



tiergerechte Behandlung meist das nötige Kleingeld fehlt, kommen bei diesen Vierbeinern Parasiten häufig vor. So ein Floh überlebt lange Zeit in einer Ritze mit lachendem Gesicht, wenn ich das mal so salopp sagen darf.

Ist die Scham groß, wenn Menschen um Ihre Hilfe bitten?

Kernegger: Ja, vor allem bei Privatpersonen. Wenn es sich um Bettwanzen oder Schaben handelt, ist das Schamgefühl besonders hoch. Viele Menschen rufen uns leider erst dann, wenn die Lage bereits prekär ist.

Wenn Sie verreisen, nehmen Sie dann die Betten in Hotelzimmern genauer unter die Lupe?

Kernegger: Als Schädlingsbekämpfer betrachtet man Räume wohl mit etwas anderen Augen. Ich ertappe mich beispielsweise dabei, dass ich auch im Urlaub Schädlings-Monitoring betreibe. Je stärker die Frequentierung, desto größer ist die Gefahr eines Befalls. Es spielt dabei keine Rolle, ob das Hotel zwei oder vier Sterne hat, denn Bettwanzen kennen keine Sterne. Foto: jk, Text: dw

Es war ein Sieg der Hoffnung über die Verzweiflung

Neue griechische Straßenzeitung Shedia im Interview über die Opfer der Finanzkrise



Chris Alefantis leitet die Redaktion der griechischen Straßenzeitung Shedia. Im Interview spricht er über die Arbeit für die Opfer der Krise, die soziale Lage in Griechenland, den Syriza-Wahlsieg und das Klischee vom »faulen Griechen«. Ein Interview der Dortmunder Straßenzeitung Bodo.

Vor zwei Jahren, auf dem Höhepunkt der Krise, habt ihr die erste griechische Straßenzeitung gegründet. Wie geht es Shedia?

Shedia ist aus dem Wunsch entstanden, die am stärksten von der Wirtschafts- und Finanzkrise Betroffenen zu unterstützen. Man könnte auch sagen: Shedia ist ein Produkt der Wut auf die Ungerechtigkeiten, die der großen Mehrheit der griechischen Arbeitnehmer und der Mittelschicht widerfahren sind. Wir mussten etwas tun, um den Betroffenen zu helfen. Das gleiche geschieht durch Tausende im ganzen Land, die eigene Solidaritätsnetze aufgebaut haben und auf alle möglichen Arten helfen. Das sind Antworten von der Basis auf ein größeres Problem. Zurzeit liegt unsere Auflage bei 20.000, was für Griechenland eine beachtliche Zahl ist. Die größte griechische Tageszeitung verkauft 11 - 12.000 Exemplare in der Athener Region. Aber natürlich messen wir unseren Erfolg nicht an der Auflage, sondern an der Zahl der Menschen, denen wir eine Zuflucht sind, die neuen Mut schöpfen, sich nicht mehr unsichtbar fühlen, die auf eine würdevolle Art etwas Geld verdienen.

Was könnt ihr für eure Verkäufer tun?

Neben der Straßenzeitung gibt es eine ganze Reihe Angebote bei Shedia. (Wir haben zurzeit rund 160 aktive Verkäufer und leider immer noch eine lange Warteliste.) Wir bieten Kurse für kreatives Schreiben, Töpferkurse und Theaterbesuche an und haben sogar eine eigene Theatergruppe aus Shedia-Verkäufern. In den letzten eineinhalb Jahren haben wir ein Fotoprojekt durchgeführt, das im April in eine Ausstellung in einem der wichtigsten Kul-

turorte in Griechenland münden wird. Und natürlich unterstützen wir unsere Verkäufer bei der Arbeits- und der Wohnungssuche. 17 ehemals obdachlose Verkäufer haben bereits wieder eine eigene kleine Wohnung, bezahlt mit ihren Einnahmen aus dem Verkauf. Wir freuen uns jedes Mal riesig, wenn das gelingt. Für uns sind das gemeinsame Siege. Es sind unsere Leser, die das mit ihrem Kauf des Straßenmagazins bewirken.

Wie hat sich die soziale Situation in den letzten Jahren entwickelt?

Wenn man sich die Zahlen ansieht, wird klar, dass sich in den letzten fünf Jahren nicht viel geändert hat. Die Arbeitslosenquote liegt weiterhin bei rund 26 Prozent, die Jugendarbeitslosigkeit bei 50 Prozent. Menschen suchen seit Jahren erfolglos nach Arbeit. Besondere Sorgen machen wir uns um die über 45-Jährigen. Ihre Aussichten auf Arbeit sind besonders schlecht. Gleichzeitig wachsen die Schlangen in den Suppenküchen weiter. Hunderttausende haben keine Krankenversicherung mehr. Wie können wir das zulassen? Weißt Du, es ist ein Unterschied, ob Du sechs Monate oder drei Jahre arbeitslos bist. Die Zahl der Langzeitarbeitslosen ist so groß, das ist entsetzlich. Wenn Du durch Athen gehst, siehst Du nicht viele Leute lächeln - was für sich schon traurig ist. Andererseits unterstützen wir uns gegenseitig im Alltag. Der berühmte griechische Autor Vassilis Alexakis hat in einem Interview mit uns gesagt: »Wir haben keine andere Wahl, als optimistisch zu sein.« Wir sollten das versuchen und weiter für eine bessere Zukunft kämpfen, jeder für sich und wir alle gemeinsam. Das entspricht auch der Haltung in unseren Verkäuferversammlungen.

Wer sind eigentlich Eure Verkäufer, wer kommt zu Shedia?

99 Prozent unserer Verkäufer sind Opfer der Finanzkrise. Sie hatten eine Arbeit, eine Wohnung, eine Familie. Sie haben ihre Arbeit verloren, ein paar Monate später ihre Wohnung und dann alles. Unsere Verkäufer kommen aus allen Berufsgruppen. Bei Shedia arbeiten Architekten, ehemalige Verleger, Handwerker oder Ladenbesitzer, genauso wie viele Menschen, die ungelernnt gearbeitet haben. Sie waren die ersten Opfer der Krise. Ihre Geschichten sind die, ganz normaler Leute. Auf der einen Seite traurig, auf der anderen Seite ist ihre Entschlossenheit, ihr altes Leben zurückzugewinnen, beeindruckend. Sie kämpfen. Shedia-Verkäufer geben nicht auf.

In unserem letzten Gespräch ging es auch um Auswanderung...

Ich habe viele Freunde, die Griechenland auf der Suche nach einer besseren Zukunft verlassen mussten. Einer meiner Schulfreunde ist mit seiner Frau und drei Kindern, im Alter von 45 Jahren nach Hamburg gezogen. Man kann sich vorstellen, wie hart das war. Zuerst hat er in einem griechischen Restaurant gearbeitet, wo er brutal behandelt wurde. Jetzt arbeitet er in einer Fabrik. In Griechenland war er Lehrer. Viele Shedia-Verkäufer überlegen auszuwandern, genau wie viele junge Griechen.

Die linke Syriza-Partei hat die Parlamentswahlen klar gewonnen. Die Berichterstattung in Deutschland beschränkt sich meist auf das »anmaßende« Auftreten der Regierung gegenüber den EU-Institutionen. Warum haben die Griechen Syriza gewählt?

Wie die Mehrheit in Griechenland, sehen auch unsere Verkäufer in Syriza eine Hoffnung. Syrizas hohe Zustimmungswerte (zuletzt bei rund 80 Prozent) sind nicht das Ergebnis eines Linksrucks in Griechenland. Die Griechen haben Syriza gewählt, weil sie auf eine Regierung hofften, die sich um die einfachen Leute kümmert. Es war ein Sieg der Hoffnung über die Verzweiflung. Die ersten Anzeichen sprechen dafür, dass die neue Regierung wirklich ihre Versprechen einhalten will und Verbesserungen, für die von der Krise Betroffenen erreichen will - trotz der Widerstände der europäischen »Partner«. In einem Land, das Mitglied der EU ist, gibt es Zigtausende Häuser ohne Strom. Und sicher haben deren Bewohner die Krise nicht verschuldet. Wie können wir alle das akzeptieren? Ebenso hoffen auch unsere Verkäufer, dass der Regierungswechsel für Verbesserungen sorgt. Die Menschen wünschen sich menschenwürdige Lebensbedingungen in einer gerechten Gesellschaft. Die Zahl der Menschen, die von der EU enttäuscht sind, wächst täglich, nicht nur in Griechenland. Den starken Anstieg der Europaskepsis kann man auch als Hinweis darauf sehen, dass die, die unsere gemeinsame Vision eines geeinten, gerechten Europa umsetzen sollen, uns im Stich lassen.

Medienkampagnen gegen Griechenland gibt es seit dem Ausbruch der Krise. Mit dem Regierungsantritt von Tsipras hat sich der Ton noch einmal verschärft. Die »faulen Griechen« sind jetzt auch noch »gierig«.

Ich glaube, die Geschichte von den »faulen Griechen« ist seit einiger Zeit einer der großen Mythen in Europa, und man fragt sich, warum diese falschen Geschichten weiter- und weiter erzählt werden. Die offiziellen Eurostat-Statistiken belegen, dass die Griechen die längsten Wochenarbeitszeiten in Europa ha-

ben. Es ist so einfach für alle, die sich für die Fakten interessieren, das nachzulesen - auch für Journalisten. Alle meine Freunde, die das Glück haben, noch einen Job zu haben, machen täglich Überstunden (ich übrigens auch), meist unbezahlt. Syriza wurde für das Versprechen einer gerechteren Gesellschaft gewählt. Alexis Tsipras versprach, dass diejenigen, die für die Katastrophe verantwortlich sind, zuerst zahlen sollten, anstatt sich weiter an die zu halten, die ohnehin schon um ihre Existenz kämpfen. Tsipras versprach einen Wechsel - und Gerechtigkeit. Aber möglicherweise mag das alte politische Establishment in Europa (und in Griechenland natürlich) Wechsel nicht besonders.

Wie glaubst Du, wird es weitergehen mit Shedia und mit Griechenland?

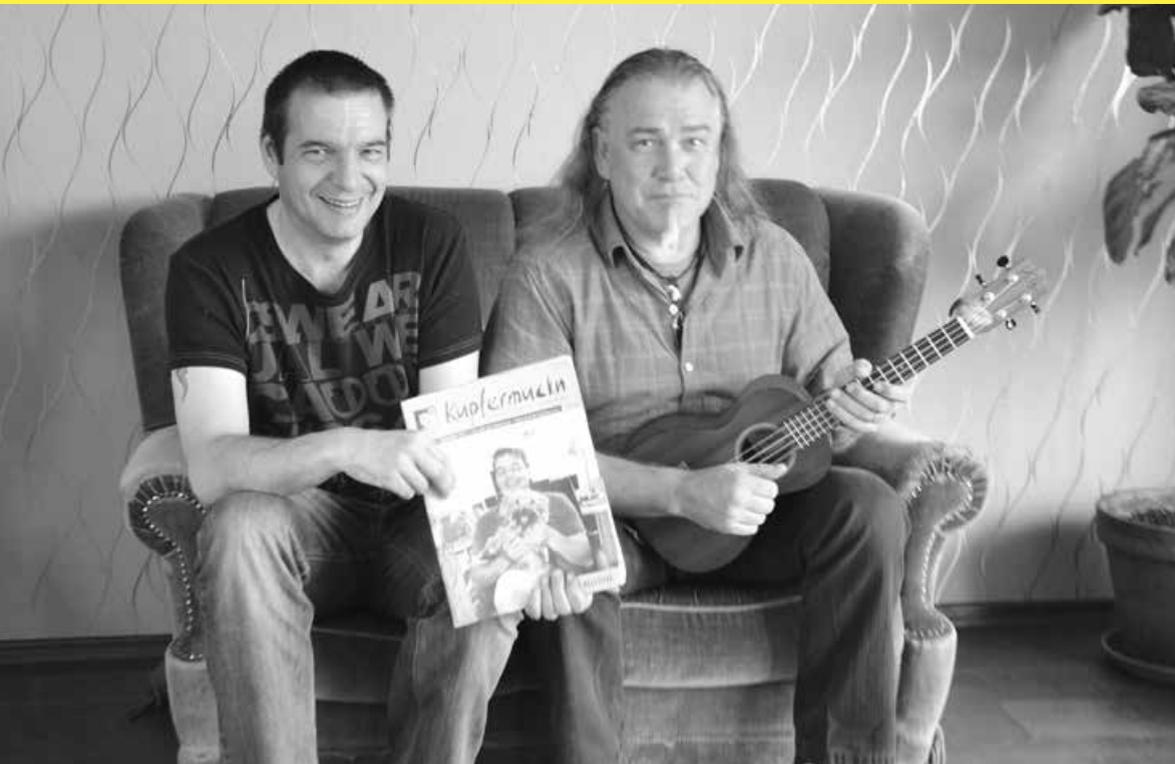
Unser Traum ist, dass Shedia überflüssig wird, dass in einer gerechten Gesellschaft alle unsere Verkäufer »reguläre« Arbeit finden, mit der sie ihren Lebensunterhalt verdienen können. Dass wir den Punkt erreichen, an dem keine Straßenzeitung mehr gebraucht wird. Ich selbst bin entschiedener Europäer, aber leider muss ich sagen, dass ich weder von Europa noch von Deutschland viel erwarte, so wie sie gegenwärtig strukturiert sind, denken und handeln. Dass sie andere Prioritäten haben als wir, ist überdeutlich. Wir müssen selbst etwas bewegen. Wir alle sehen nach vorn und arbeiten hart an einer besseren Zukunft. Ob mit unseren deutschen Freunden und dem geeinten Europa oder in welcher Form auch immer. Es ist harte Arbeit, aber wir werden es schaffen. Wie Vassilis Alexakis sagt: »Wir haben keine andere Wahl, als optimistisch zu sein.«

*INSP News Service www.street-papers.org/
Bodo - Germany*

Die Wohnungslosenzahlen in Griechenland sind seit Anfang 2009 um 25 Prozent gestiegen. Im Großraum Athen sind 15.000 Menschen wohnungslos, allein im Stadtgebiet von Athen schlafen circa 1.500 Menschen auf der Straße.

Ein Drittel der Griechen lebt unter der Armutsgrenze, im Jahr 2013 waren 330.000 Haushalte von Stromsperrern betroffen, 17 Prozent der Bevölkerung können ihren Ernährungsbedarf nicht decken.

Menschheit, wohin geht dein Weg?



Dichterlesung mit Kupfermuckn-Redakteur Hannes Kröll und dem Gitarristen Manfred Lorenz (Manjolo)
am 10. Juni um 21:00 Uhr auf dem Salonschiff Florentine

Einsamkeit

Der Abend scheint mir sinnlos
zudem auch noch lang
ich bin allein und weiß noch nicht
was fang ich mit mir an

die Wohnung ist mir viel zu klein
ich fühle mich beengt
bin wütend auf den eignen Kopf
der an Dich nur denkt

die Decke rutscht auf mich herab
ich kann es deutlich spüren
zudem kommt jetzt die Atemnot
ein zartes Halsabschnüren

ich vermisse Deine Nähe
zudem Deinen Duft
hier riecht es mir zu muffig
nach abgestandener Luft

ertränkt hab ich den Kummer
viel zu viel geraucht
geholfen hat es nichts
ich hab es gebraucht

schleichend wie die Syphilis
kommt eine Depression
kommt vom vielen Denken
das hab ich jetzt davon

niemand da der mich jetzt küsst
wäre gerne zu zweit
sitze ich hier alleine
umgeben nur von Einsamkeit.

Tief im Herzen

In oftmals rauhen Zeiten bleibt er ein Optimist
stetig sehr bemüht, auch wenn er müde ist.
Ohne Ziel am Weg auf endlos langen Straßen,
bleibt er ruhig und wachsam, nimmt es halt gelassen.
Im Wellenbad der Meere bleibt er obenauf,
kämpft sich über Wasser und ist stolz darauf.
Entgegen starken Böen hält er sich am Wind
stur und unermüdlich, oft trotzig wie ein Kind.

In stürmischen Gezeiten steht er seinen Mann,
schützend hilft er anderen, so gut er eben kann.
In den tosend lauten Alltag strahlt er die Ruhe aus,
geht einmal was daneben, macht er sich nichts daraus.
Ist er einmal ausgebrannt, braucht etwas frischen Mut

sagt er leise zu sich selbst »Alles wird wieder gut«.
kaum fertig ausgesprochen fühlt er sich wieder fit
bereit wieder zu laufen, macht den nächsten Schritt.

In tausenden Geschichten erzählt er euch sein Leben,
ehrlich und ganz ohne Scheu, bereit alles zu geben
von mancher Titelseite zeigt er auch sein Gesicht,
im täglichen Getümmel erkennt man ihn meist nicht.

Er ist ein echter König in seiner eigenen Welt,
frei und unverwundbar, nicht abhängig vom Geld.
Wo und wann und wie er will, macht er was ihm gefällt,
räumt eifrig auf die Seite, was ihm den Weg verstellt.

So frei kann nur ein Sandler sein, ein echter Vagabund
nicht reich oder berühmt, dafür aber gesund.
Durch die Lande ziehend kreuz und quer,
macht er sich sein Leben gar nicht schwer
und tief in meinem Herzen weiß ich: Ich bin Er.

Die Kokosnuss

Niemand hätte sich je für sie interessiert
sie erwähnt, nach ihr gefragt, je über sie gesprochen.
Kein Artikel wäre erschienen, kein Radiobereich
und auch im Fernseher hätte man sie nie gesehen.
Wäre sie nicht auf diesen Kopf gefallen,
auf seinen Kopf das Haupt des Hirten.
Welcher durch das finstere Tal führt
zum Licht leitet, Angst lindert
Mut schenkt und immer für uns da war.
Jetzt ist er tot!

Ja, unser Papst ist tot!
Erschlagen von einer Kokosnuss!
Und niemand hätte sich je für sie interessiert
sie erwähnt, nach ihr gefragt, je über sie gesprochen.
Kein Artikel wäre erschienen, kein Radiobereich
und auch im Fernseher hätte man sie nie gesehen,
wäre diese Kokosnuss nicht auf seinen Kopf gefallen
sondern auf Ihren oder meinen.



Gut gekocht für wenig Geld

Menschen mit schmäler Geldbörse haben oft ein Problem sich gesund und ausreichend zu ernähren. Andererseits zeigen Studien, dass arme Menschen häufiger an Übergewicht leiden. Schlussendlich geht es bei der guten Ernährung nämlich um die Qualität. Gemeinsam mit dem Gastrosophen und Gourmet der OÖ Nachrichten Josef Kreilmeier, stellte sich die Kupfermuckn unter Bezugnahme auf »Omas Rezepte« die Aufgabe, ein gutes, gesundes und kostengünstiges Menü für 20 Straßenzei- tungsredakteure auf den Tisch zu bringen. Eine Gruppe von sieben Personen erledigte den Einkauf, kochte und servierte ein herzhaftes Menü. Die Gäste waren vom Ergebnis begeistert und gingen satt nach Hause. Letztendlich betrug die Kosten pro Menü 2,50 Euro und unsere Omas wären wirklich stolz auf uns gewesen.

Von den 1,2 Millionen Menschen, deren Einkommen in Österreich unter der Armutsgrenze liegt, gilt rund eine halbe Million als »manifest arm«. Das bedeutet, dass diese mindestens zwei von sieben Grundbedürfnissen, wie zum Beispiel die Wohnung ausreichend zu heizen, nicht mehr befriedigen können. Ein wichtiges Grundbedürfnis ist dabei eine ausgewogene Ernährung. Dabei spielt in Österreich nicht mehr der sprichwörtliche Hunger die zentrale Rolle, sondern es werden folgende Kriterien abgefragt. Als nicht ausreichende Ernährung gilt, wenn jemand sich nicht jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch (oder entsprechende vegetarische Speisen) leisten kann, beziehungsweise wenn jemand nicht mindestens einmal im Monat Freunde oder Verwandte zum Essen einladen kann. Freunde haben wir in der Kupfermuckn-Redaktion genug, die wir einladen konnten. Wichtig war

auch der Aspekt, dass man das Menü ohne große Vorkenntnisse und in angemessener Zeit zubereiten kann. Um 9:30 Uhr ging es los zum Einkauf und um 13:00 Uhr musste das Essen auf dem Tisch sein.

Weil gerade Saison war, gab es eine Bärlauchsuppe als ersten Gang. Als Hauptspeise kochten wir ein Erdäpfelgulasch und ein Scheiterhaufen als Nachspeise bildete den Abschluss. Bei der Suche nach Rezepten schwelgten wir in Erinnerungen. Was gab es früher einmal Zuhause, als die Mütter und Omas oft aus sehr wenig großartige Mahlzeiten auf den Tisch zauberten? Nachdem die Menüfolge und der Einkaufszettel klar waren, ging es zum Einkauf zu einem Diskonter. Es sollten nur hochwertige Zutaten verwendet werden, wenn möglich »bio«. »Wer saisonal kocht, kocht billiger«, meint Josef Kreilmeier, daher gab es



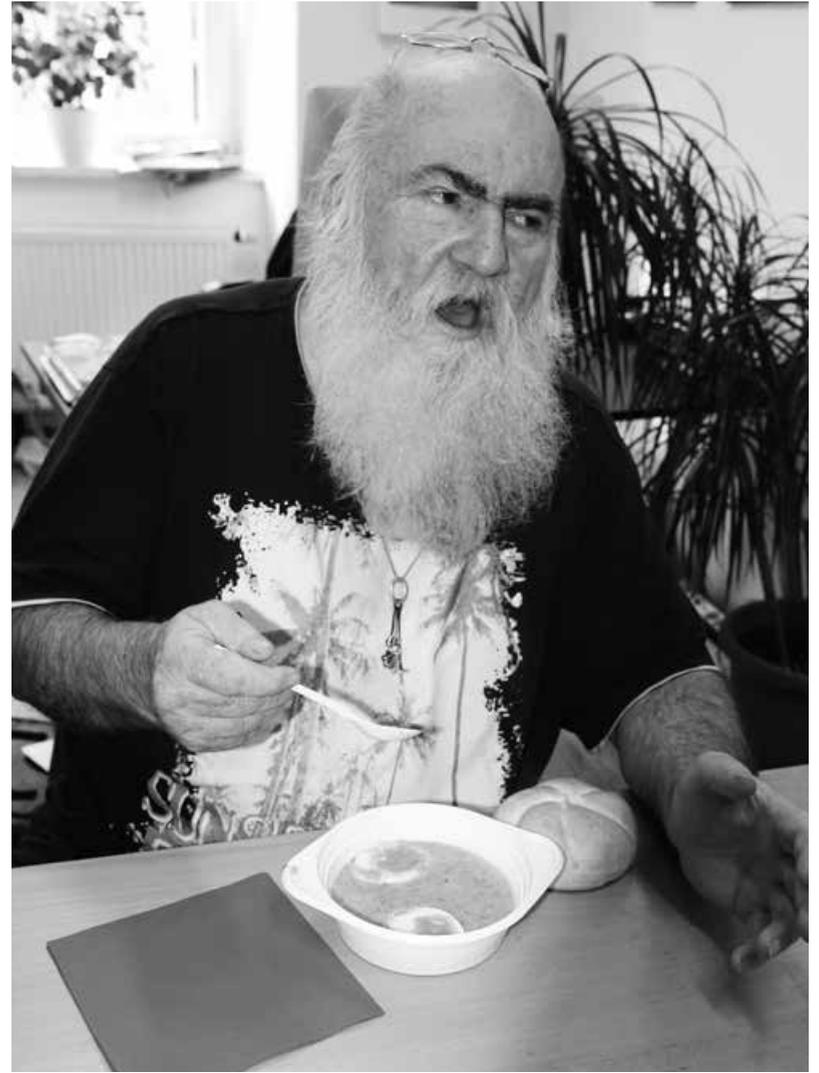
Nach dem Einkauf geht es ans Kochen, denn um 13:00 Uhr muss das Essen auf den Tisch. Gemeinsam wird - unter der fachkundigen Anleitung von Josef Kreilmeier (unten rechts am Herd) - geschält, geschnitten und gekocht. Während die Bärlauchsuppe und das Erdäpfelgulasch dahinköcheln, wird der Scheiterhaufen in die Form geschichtet. Dann wird noch alles abgeschmeckt und fertig ist das Menü.

den Bärlauch - verbunden mit einem schönen Spaziergang in die Donau-Auen - umsonst. Da wir beim Diskonter nicht alle Zutaten erhielten, kauften wir noch drei Produkte im Supermarkt. Zusammengerechnet kamen wir auf Kosten von 57 Euro. Wenn man die Produkte abzieht, von denen noch etwas übrig blieb, kommt man auf 2,50 Euro pro Menü.

In der kleinen Küche der Arge für Obdachlose machten sich dann sieben Köche an die Arbeit. Kiloweise mussten Kartoffel, Zwiebel und Äpfel geschält und geschnitten werden. Gourmet Josef Kreilmeier fand sichtlich Gefallen daran, mit wenig Mitteln ein Festmenü zu kochen. Eine große Herausforderung bil-

dete der Vierplattenherd. Aus diesem Grund gab es als Nachspeise auch den Scheiterhaufen aus dem Backrohr, da für die ursprünglich vorgesehenen »Pofesen« zu wenig Kochplatten zur Verfügung standen. Das Besondere an Omas Küche waren die Geheimtipps und Besonderheiten, da die Rezepte oft in der Tradition übermittelt und nicht einfach aus dem Kochbuch gekocht wurden. Unser Chefkoch schlug daher - in Anlehnung an den Starkoch Reinhard Gerer - als Einlage, statt der sonst üblichen Croutons, für die Bärlauchsuppe ein »wachsweiches Ei« vor, bei der Kupfermuckn allerdings vom Huhn und nicht von der Wachtel. Mittwoch um 13:00 Uhr findet jede Woche die Redaktions-Sitzung der Kupfermuckn

statt - dieses Mal mit einem Festmahl. Josef Kreilmeier stellte zu Beginn das Menü vor und gab auch einige Tipps zu gesunder Ernährung. Dass es zum Beispiel gesünder ist, die Suppe durch mitgekochte Kartoffel sämiger zu machen als mit Mehl. Während der Scheiterhaufen noch im Backrohr garte, stellten sich die »Glouchards« der Kupfermuckn als wahre »Gourmet-Kritiker« heraus. Letztendlich hat es allen sehr gut geschmeckt und Josef Kreilmeier zeigte, dass er nicht nur ein fundierter Kritiker, sondern auch ein ausgezeichneter Koch ist. Obwohl viele »gute Esser« anwesend waren, blieb sogar noch etwas übrig, das gerne mit nach Hause genommen wurde. *Fotos: hz, dw, Text: hz*



Bärlauchsuppe mit Wachsei

Für vier Personen: 200 g Bärlauch, 3 Erdäpfel, 1 Zwiebel, 1 EL Butter, 1 l Gemüsesuppe, 125 ml Schlagobers, Salz, Muskatnuss, Pfeffer, 4 Eier (für Feinspitze Wachteleier)

Bärlauchblätter mit kaltem Wasser abspülen und grob hacken. Zwiebel fein hacken und die Erdäpfel würfelig schneiden. Butter in einem Topf erhitzen und die Zwiebeln darin goldgelb rösten. Mit der Gemüsesuppe aufgießen, die Erdäpfelwürfel dazugeben und mit Muskat würzen. Köcheln lassen, bis die Erdäpfel fast weich sind. Nun erst die gehackten Bärlauchblätter dazugeben und kurz mitköcheln lassen. Mit dem Stabmixer pürieren und zum Schluss noch das Obers unterrühren, mit etwas Salz und Pfeffer abschmecken. Die Einlage Wachsei ist eine Variation von Starkoch Reinhard Gerer. Eier sieben Minuten kochen, sodass der Dotter wachweich wird, abkühlen, und in zwei Hälften schneiden. Beim Anrichten Eihälften einlegen. Da Bärlauch nur im Frühjahr verfügbar ist, kann dieses Rezept alternativ auch mit Brennesseln zubereitet werden. In diesem Fall rät Josef Kreilmeyer, auf etwas Knoblauch nicht zu vergessen.

Erdäpfelgulasch Wiener Art

Für vier Personen: 40 g Butter, 200 g Zwiebel, 20 g Paprikapulver (edelsüß), 1 EL Essig, ca. 500 ml Rindsuppe, 800 g Erdäpfel (mehlige), 2 Knoblauchzehen, 1 EL Kümmel, 1 TL Majoran, Salz, Pfeffer, 2 EL Sauerrahm, Petersilie (zum Bestreuen); für Fleischtiger je ein Paar Frankfurter und Depreziner

Erdäpfel in kleine Stücke schneiden. Die Zwiebeln fein hacken. In einem Topf die Butter zum Schmelzen bringen und kräftig anrösten. Mit Paprikapulver bestreuen (wir gaben noch etwas scharfen Paprika hinzu), kurz mit anrösten, mit Essig ablöschen und die Suppe dazu gießen. Die Erdäpfel einlegen und mit Knoblauch, Kümmel und Majoran würzen. Mit Salz und Pfeffer abschmecken. Das Erdäpfelgulasch nun so lange auf kleiner Hitze köcheln lassen, bis die Erdäpfel schön weich und der Saft sämig werden. Vor dem Servieren noch den Sauerrahm unterrühren und mit fein gehackter Petersilie bestreuen. Im Originalrezept nicht vorgesehen, aber damit es nicht ganz fleischlos wird, haben wir noch fünf Minuten lang geschnittene Frankfurter- und Deprezinerwürstel mitgekocht.

Scheiterhaufen

Für fünf Personen: 5 Äpfel, 4 Eier, 1/2 l Milch, 3 EL Rosinen, 2 EL Rum, 1 Prise Salz, 250 g Milchstrizel (oder Semmel), 1 Pk Vanillezucker, 1 Prise Zimt, 80 g Zucker

Den Milchstrizel blättrig schneiden, dann die Milch mit Eiern, Zucker, Vanillezucker und einer Prise Salz in einem Topf verrühren. Ein wenig Wasser mit Rum vermengen und die Rosinen darin circa zehn Minuten einweichen. Währenddessen Äpfel schälen und feinblättrig schneiden. Das Backrohr auf 200 Grad vorheizen. Eine Auflaufform mit Butter bepinseln. Die Äpfel mit Rosinen vermengen und mit Zimt würzen, Milchstrizel in der Eiermilch gut eintunken - abwechselnd Milchstrizel- und Apfelmasse in die Auflaufform schichten und mit der restlichen Eiermilch übergießen. Den Scheiterhaufen circa 40 Minuten lang backen und anschließend etwas abkühlen lassen.

Tipp: Früher wurden Lebensmittel nicht so einfach weggeworfen wie heute. Daher wurden für Omas Scheiterhaufen altbackene Semmel oder Milchstrizel verwendet.

Helfen, bevor das Licht ausgeht!

Energieabschaltungsprävention - Schnelle und unbürokratische Hilfe für Betroffene



Von links: Hubert Mittermayr - Verein Wohnplattform, Dr. Johann Kalliauer - Präsident der AK Oberösterreich, DI Erich Haider - Generaldirektor LINZ AG

Gemeinsam mit der LINZ AG und zahlreichen Sozialeinrichtungen startete die Arbeiterkammer OÖ 2014 ein Pilotprojekt zum Thema Energieabschaltungen. Ziel des Projektes, ist die Erarbeitung von Ansätzen zur Vermeidung von Abschaltungen bzw. Sperrungen von Strom-, Erdgas- und Fernwärmanlagen.

Die LINZ AG versorgt rund 400.000 Personen jährlich mit Energie. Laut AK-Präsident Dr. Johann Kalliauer sind aktuell bis zu 30.000 Menschen in Oberösterreich von Energiearmut mehr oder weniger bedroht.

»Bis zu 30.000 Menschen sind in Oberösterreich von Energiearmut bedroht«

Dies bedeutet für die betroffenen Personen, dass sie sich mit Zahlrückständen und der daraus drohenden Energieabschaltung konfrontiert sehen müssen. Hubert Mittermayer, Geschäftsführer des Vereines Wohnplattform, betont, dass eine drohende Energieabschaltung häufig den Anfang des Wohnungsverlustes bedeuten kann. Oftmals versuchen die betroffenen Haushalte die Zahlungsrückstände

mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu decken, sodass schlussendlich kein Geld mehr für die Wohnungsmiete aufgebracht werden kann. Laut Mittermayer ist eine gesicherte Wohnumgebung aber eine wesentliche Voraussetzung für eine gesellschaftliche Teilhabe und sie kann Menschen, welche sich in einer akuten Krise befinden, vor einem weiteren sozialen Abstieg bewahren.

»Eine gesicherte Wohnumgebung ist wesentlich für eine gesellschaftliche Teilhabe«

Um einen dauerhaften Zugang zur Energie bereit stellen zu können, wurden kurz-, mittel- und langfristige Maßnahmen entwickelt. Bei den kurzfristig wirksamen wurden zwei Regelungen installiert. Zum einen wurde das »Rote Telefon« eingeführt. Sozialorganisationen können in bestimmten Notsituationen und sozialen Härtefällen schnell einen Stopp der Energieabschaltung herbeiführen. Voraussetzung ist, dass die betroffene Person Kontakt mit einer Sozialeinrichtung aufnimmt. Zum anderen soll im Rahmen einer »Weihnachtsamnestie« circa drei Wochen lang keine Energieabschaltung erfolgen.

»Bei einem längeren Mahnverfahren bekommt man mehr Geld zurück«

Ein wesentlicher Bestandteil des Pilotprojektes beinhaltet sich in den mittelfristig wirksamen Maßnahmen. Das Mahnverfahren wurde so umgestellt, dass sich das Verfahren von bisher einer rund sechswöchigen Frist mit zwei Mahnungen auf eine rund drei monatigen Frist mit bis zu sechs Mahnungen verlängert hat. Zusätzlich wird in dem zweiten Mahnschreiben ein Informationsblatt beigelegt, welches auf das kostenfreie Beratungsangebot in angeführten Sozialeinrichtungen hinweist. Um notfalls noch eine Zahlungsfristverlängerung von zwei Wochen beantragen zu können, muss man im Vorfeld das Angebot einer Sozialeinrichtung in Anspruch genommen haben. Außerdem ist es nun möglich, Ratenzahlungen auch unter 50 Euro zu vereinbaren, wenn die Rückzahlung innerhalb von zwei Jahren erfolgen kann. Zuletzt wurden noch langfristige Lösungen erarbeitet. Zum einen werden mehrsprachige Informationsblätter verschickt, die Tips zum Energiesparen beinhalten. Zum anderen werden spezielle Schulungen für die Mitarbeiter in den Sozialeinrichtungen angeboten. Um auch die Kunden zu Profis im Energiesparen machen zu können, werden auf Anfrage von den Sozialeinrichtungen Workshops und Gruppentrainings von Experten der LINZ AG durchgeführt. Generell kann man von dem Pilotprojekt bisher nur Positives berichten. DI Erich Haider, Generaldirektor der LINZ AG, berichtet, dass die LINZ AG von der Umstellung des Mahnverfahrens bereits jetzt schon profitiere. Nicht nur die von Energiearmut betroffenen Menschen kommt das Projekt zugute, sondern auch der Wirtschaft. Zum Schluss betont Kalliauer: »Es wird versucht, anderen Bundesländern und Energiekonzernen das Projekt schmackhaft zu machen.« *Foto und Text: jk*

Rettung in letzter Kilowatt-Sekunde

Hohe Energiekosten machen das Wohnen für sozial Bedürftige oft nicht mehr leistbar



Prepayment-Zähler aufgrund offener Stromrechnungen

Anita lebt seit Jahren mit einem Prepayment-Zähler (Foto oben) und ist glücklich damit. Dazu gekommen ist sie wie die meisten. Sie konnte den Strom nicht bezahlen. Schuld war eigentlich ihr damaliger Lebensgefährte. Der Strom des hiesigen Anbieters war auf sie angemeldet, doch er sollte die Kosten übernehmen. Ihr Lebensgefährte aber gab sein Geld lieber für andere, für ihn wichtigere Dinge als für Strom oder Miete aus. Als Anita sich dann eine GWG Wohnung nahm und daraufhin den Strom ummelden wollte, hieß es: »Es tut uns sehr leid, aber da noch Stromrechnungen of-

fen sind, können wir Ihnen nur einen Prepayment-Zähler anbieten.« Kurzum: Sie kommt von den Schulden herunter und muss ihn nur immer wieder neu aufladen. Da sich die Schulden auf etwa 700 Euro beliefen, wurden ihr täglich von ihrem Guthaben drei Euro abgebucht. Als dann die Schulden getilgt waren, bot man Anita an, dass sie den Strom nun jederzeit wieder anmelden könne. Anita überlegte kurz, doch dann lehnte sie das Angebot dankend ab, da sie mit einem Prepayment-Zähler besser durchkommt. Anita muss zwar immer zur Linz AG fahren, um diesen aufzuladen, doch das macht ihr nichts aus. Wenn es sich mit dem Geld ausgeht, zahlt sie gleich mal 100 Euro ein, um so drei Monate ihre Ruhe zu haben. Sie muss am Jahresende keine

hohen Stromnachzahlungen befürchten, und sie kann ihren beiden Kindern das Energiesparen lernen. Ihre Kinder haben schon einiges gelernt: Wenn sie beispielsweise einen Raum verlassen, drehen sie immer das Radio, den Fernseher und das Licht ab. Bei den Verlängerungskabeln hat sie überall Kippschalter angebracht, damit kein Gerät auf dem Standby-Modus weiter läuft. Das ist auch ein großes Ersparnis in Sachen Strom. So kommt sie mit etwa 25, maximal 30 Euro im Monat über die Runden. Sollte sie es einmal nicht schaffen, zur Linz AG zu fahren, und der Stromvorrat wird knapp, dann kann sie sich einen Kredit von maximal 15 Euro aufbuchen und kommt auch so gut über das Wochenende. Aber an Wochenenden wird der Strom zwi-



Die Energiesparberater des Landes OÖ gaben vor einem Jahr der Kupfermuckn Tipps bei Wohnungsbesuchen (Foto: jk)

schen Freitag Mittag und Montag bis 7:00 Uhr ohnehin niemals abgedreht, da man zu dieser Zeit keine Chance hat, sich ein Guthaben aufzubuchen. Sollte mal ein Feiertag ungünstig fallen, bekommt Anita extra einen Brief und würde so darauf hingewiesen. Gott sei Dank ist es Anita seither noch nie wieder passiert, dass der Strom zu knapp wurde. *Sonja*

Wir hätten die Unkosten vom Vormieter bezahlen müssen

Strom und Strom - zwei Bedeutungen sind in diesem Wort enthalten. Zum einen ein breiter Fluss, zum anderen Energie. Auch ich hatte einmal Energie-Probleme. Bevor ich in Linz gelandet bin, habe ich 19 Jahre in Innsbruck gelebt. Mein Leben war irgendwie immer schon eine Achterbahn. Meist war ich ganz unten, nie so recht oben. Aber ich konnte immer das Beste daraus machen, immer mit der Strömung schwimmen, nie dagegen. Einfach

nehmen, wie es kommt. Damals bezog ich nach zweimonatiger Obdachlosigkeit eine circa 28m² kleine Garconniere im Parterre eines großen Wohnblockes. Die meisten Möbel bekam ich von der Caritas. Gearbeitet habe ich als Kellner in einer verrufenen Spelunke, mit Lokalgästen aus der untersten Schublade. Zu dieser Zeit war ich der größte Alkoholiker, schlimmer noch als der Berliner Harald Juhnke. Gott sei Dank bin ich nun aber bereits seit neun Jahren trocken. Selbst muss man es schaffen, da gibt es kein Rezept dafür. Die erste Zeit habe ich meine monatlichen Un- bzw. Betriebskosten bezahlt. Eines Tages kam ich nach Hause und wollte das Licht aufdrehen. Nichts geschah. Zuerst dachte ich, die Birne sei kaputt. Aber der Fernseher gab auch keinen Laut von sich. Was war geschehen? Ich ging zum Stromkasten und sah, wie dieser verplombt und mit einem Flugzettel behaftet war, der an meinen Vormieter gerichtet wurde: »Zahlen Sie die Gebühren von 712 Schillingen und entfernen Sie die Plakette nicht!

Wenn Sie den Betrag bezahlt haben, erhalten Sie wieder Strom von uns!! Ich las das sehr verwundert, denn ich war der neue Mieter. Ich rief sofort bei der Gesellschaft an und gab bekannt, dass ich der neue Mieter sei! »Wenn Sie weiter von uns Strom haben wollen, müssen Sie die Unkosten vom Vormieter bezahlen«, hieß es. »Das sehe ich nicht ein!«, entgegnete ich. Und ihre Antwort war wieder nur kurz: »Sie können ihren Vormieter gerichtlich verklagen, das kann Monate dauern.« Also bezahlte ich das Geld und den Monteur, dem ich nochmals 300 Schillinge Entsperrungskosten zahlen musste. Ja, so kann es einem gehen. *Gerald*

Wir verkauften etwas von unserem Gras und konnten zahlen

Vor circa fünf Jahren haben wir Zuhause in einem Plastikzelt selber unsere sechs oder sieben Hanfpflanzen gezogen. Die Ernte war spitze. Alles schön und gut. Wir hatten somit auch immer etwas Wertvolles zum Rauchen. Der Preis aber war hoch. Denn eines Tages, als wir gerade aufgestanden sind, legte ich ein Pad in die Kaffeemaschine und wollte mir einen Kaffee herunter lassen. Und dann musste ich feststellen, dass die Maschine nicht zum Einschalten ging. Ich dachte zuerst, sie sei kaputt gegangen. Also probierte ich den Lichtschalter anzudrehen und musste wiederum feststellen: weder die Kaffeemaschine, noch das Licht wollten angehen. Ich ging zum Schutzschalter. Da aber schien alles okay zu sein. Und da ging mir ein Lichtlein auf. Die haben einfach den Strom abgeschaltet, und zwar ohne uns dies zuvor mitzuteilen. Sicher, wir hatten eine Rechnung von 500 Euro noch nicht bezahlt. Wir hatten damals das Geld noch nicht zusammen. Und wenn man das ganze Jahr über Hanf anbaut und Tag und Nacht die Entlüftung im Zelt eingeschaltet ist, kommt schon etwas zusammen. Dann machten wir etwas, das wir nicht hätten tun sollen: Wir verkauften einen Teil unserer Gras-Ernte. Damit konnten wir die 500 Euro zahlen. Drei Monate später stand dann aber die Polizei da und nahm uns das Ganja und sämtliche Sachen, die zum Anbau nötig sind, weg und sperrten meinen Mann auch noch ein. Mein Fazit: Wenn man schon selber anbaut, dann nur für den Eigenkonsum, denn sobald jemand weiß, dass du etwas zum Verkauf anbietest, bist du schon mit einem Fuß im Knast. Den Strom haben sie nach der Zahlung sofort eingeschaltet, aber es ist schlimm, dass mein Mann eingesperrt war. Für uns alle war es eine Lehre. Jedenfalls möchte mein Mann nicht mehr wegen so einer Geschichte im Häfn landen. *Name der Redaktion bekannt*

Ich knipste den Lichtschalter an, doch nichts geschah ...

Ungern erinnere ich mich an diesen Tag, an dessen Abend ich hundsmüde und hungrig meine Wohnungstür aufsperrte. Hurra, Wochenende! Endlich daheim, diese Weiterbildungs- und Schulungswoche auswärts hatte es in sich. Mit dem Vorhaben, dieses Wochenende mal richtig auszuspannen, war es jedoch im nächsten Moment schon wieder vorbei. Ich knipste den Lichtschalter an, doch nichts geschah. Finsternis total und mir schwante Übles. Trotz der Zahlungsaufforderung in der Vorwoche - es war bereits die zweite Mahnung meines Stromlieferanten - hielt ich es nicht für nötig, sofort zu bezahlen. Im guten, aber falschen Glauben, den fälligen Betrag erst nach dieser einwöchigen Schulung zu begleichen, war ich weggefahren. Da stand ich nun da wie der Ochse vorm Scheunentor und ärgerte mich grün und blau ob meiner Schlampe. Zu meinem Glück hatte ich am Wochenende zuvor meinen Kühlschrank abgetaut und keine verderblichen Lebensmittel gelagert. So versank ich in Selbstlob, wie klug und vorrausschauend ich doch zuvor noch gehandelt hatte. Daher gestaltete ich einen gemütlichen Kerzerabend mit dem Vorsatz, kommenden Montag die Sache zu bereinigen und einen Dauerauftrag bei meiner Hausbank zu unterschreiben. So geschah es dann auch. Seither hüte ich mich vor solchen Überraschungen, indem ich alle meine monatlichen Verpflichtungen per Dauerauftrag erledige.
Georg

Strom ist ein Gut, das man zum Leben braucht

Die Energie AG ist meiner Meinung nach mächtiger als Gott. Wenn du einen Monat im Zahlungsrückstand bist, wird dir sofort der Strom abgedreht. Suchst du um Ratenzahlung an, wird dein Anliegen zwar in der Regel bewilligt, aber so wirklich recht ist es denen dann doch nicht. Ich überweise den ausstehenden Betrag immer so um den Siebten eines Monats an die Energie AG. Und jeden Monat bekomme ich eine Mahngebühr in der Höhe von zehn Euro aufgebremmt. Ich habe bereits zwei Mal bei der Energie AG angerufen und gesagt, dass ich das Geld nicht früher bezahlen kann, da ich meine Bezüge ja auch erst so um den Siebten eines Monats bekomme. Jedes Mal bekam ich die Antwort, es sei in Ordnung und es werde eine Aktennotiz gemacht. Doch jeden Monat bekomme ich wieder eine Mahnung. Eine Freundin hat einen Brief von der Energie AG erhalten, in dem sie von angebli-

chen Schulden in Höhe von 6.000 Euro informiert wurde. Wie ist denn so etwas möglich, wenn bei einem einmonatigen Zahlungsrückstand der Strom abgestellt wird? Das ist doch Wahnsinn! Mit 6.000 Euro kann man eine Kleinstadt für ein paar Stunden beleuchten. Zu einem anderen Anbieter kann man nur dann wechseln, wenn man keinen Zahlungsrückstand hat. Mir wäre es viel lieber, wenn der Staat die Energie AG übernehmen würde. Strom ist ein Gut, das man zum Leben braucht. Für mich ist Strom mittlerweile genauso wichtig zum Leben, wie die Luft zum Atmen. Wenn man Schulden hat, kann man nur sehr schwer Strombedarf anmelden, eigentlich nur mit einem Prepayment-Zähler. Aber wer will schon so einen Zähler, wenn man in einem Mehrparteienhaus wohnt und jeder sieht, dass man Schulden hat. Das ist ja doch stigmatisierend.
Jürgen aus Steyr

Für uns war es die Rettung in letzter »Kilowatt-Sekunde«

Vor 14 Jahren wurde mir zum ersten Mal der Strom abgedreht. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich noch nie Probleme mit fristgerechten Zahlungen, aber da ich mich gerade im Scheidungsprozess von meinem damaligen Mann befand und mit anderen Problemen zu kämpfen hatte, als mich um die Zahlungen zu kümmern, geschah es, dass auf einmal mitten an einem ganz gewöhnlichen Tag kein Licht, kein Herd, geschweige denn eine Waschmaschine anging. Zuerst ging ich noch davon aus, dass der Strom im ganzen Mietshaus ausgefallen sein muss, und ich fragte meine Nachbarin, ob bei ihr ebenfalls der Strom weg sei. Doch bei ihr lief alles wie gehabt. Da ich mir noch immer keinen Reim auf die Sache machen konnte, ging ich zu der Wohnung direkt oberhalb von mir. Doch auch dort war es genau das Gleiche, wie bei der Nachbarnwohnung. Jeder hatte anscheinend Strom, außer ich. Ich rief daher bei meinem Energieanbieter an. Bei diesem Telefongespräch wurde ich aufgeklärt, dass ich die letzten drei Monate keine Stromrechnung mehr beglichen hatte und deshalb eine Sperrung erfolgte. Damit habe ich wirklich nicht gerechnet. Für mich war es ein Schock! Ich erklärte dem Energielieferanten, dass ich kein Geld besitze, um die geforderte Nachzahlung begleichen zu können. Der schlimmste Gedanke in dieser Situation war der, dass ich nicht wusste, wie ich für meine zwei kleinen Buben sorgen soll. Kein Strom, um Wäsche zu waschen und zu kochen. Es war noch dazu Ende September und die Heizsaison würde auch

bald losgehen. Für mich brach eine kleine Welt zusammen. Ich war total überfordert. Musste ich jetzt die Wohnung verlassen? Bekomme ich überhaupt noch jemals Strom? Fragen über Fragen wanderten durch meinen Kopf. Nachdem ich den ersten Schock verdaut hatte und wieder halbwegs normal denken und handeln konnte, bin ich schnurstracks zu meinem Energieanbieter und habe persönlich vorgesprochen und meine Problemlage erklärt. Mir wurde vorgeschlagen, dass ich mir ja einen Prepaymentzähler montieren lassen könnte. Zuerst verstand ich nur Bahnhof. Prepaymentzähler - Hähh? Kurz darauf wurde ich schon über die Funktion eines solchen Zählers aufgeklärt. Durch dieses Angebot von meinem Energielieferanten konnte ich Strom beziehen, obwohl ich noch Rechnungen offen hatte. Man muss im Vorfeld ein Guthaben aufladen und kann dann dieses Guthaben in Stromform aufbrauchen. Für mich und meine Kinder war es die Rettung in letzter »Kilowatt-Sekunde«. Mich erstaunte es sogar, dass ich nicht einmal zu einer Ratenvereinbarung bezüglich meiner offenen Rechnungen belangt wurde. Nebenbei bemerkt, habe ich dies aber von mir aus angeboten, da ich meine Schulden auch begleichen möchte. Bei einem Guthabensystem muss man darauf achten, dass einem das Stromguthaben nicht gerade am Wochenende ausgeht, da man dieses nur beim zuständigen Energieanbieter aufladen kann und diese häufig ab Freitag Mittag ihre Pforten schließen. Gott sei Dank ist mir das nie passiert, obwohl ich schon ein paar mal um meinen Strom rennen musste und gerade noch mein Guthaben aufladen konnte. Ohne Strom gehts halt doch nicht.
Name der Redaktion bekannt



»Etwa 5.000 LINZ AG Kunden sind permanent von Energiearmut betroffen« DI Erich Haider - Generaldirektor



Gebt mir meine Kinder zurück

Auszug aus dem Leben einer ehemaligen Schauspielerin, die nun von der Mindestsicherung lebt

Julia S. wurde 1973 in Wien geboren. Aufgewachsen ist sie bei reichen Pflegeeltern in München, wo sie aber neben einem luxuriösen Leben auch massive Verletzungen erfahren hatte. Vieles hat sie erlebt. Heute ist die attraktive, junge Frau besachswaltet und lebt in Linz am Rande der Existenz. Ihre leibliche Mutter hat sie erst vor zwei Monaten kennen gelernt.

»Meine angeblichen Eltern«, erzählt Julia, haben sich getrennt,

als ich zwei Jahre alt war. »Ich blieb bei meiner Pflegemutter, die kurz nach der Trennung wieder geheiratet hat. Sie war 13 Jahre lang mit meinem Stiefvater verheiratet, dennoch blieb der Kontakt zu meinem angeblichen Vater bestehen.« Über ihre angebliche Mutter hat Julia keine wirklich positiven Erinnerungen: »Sie hat mich oftmals eingesperrt, meistens in der Nacht. Und sie hat mich regelmäßig geschlagen.« Missbraucht wurde Julia von ihr insofern, indem sie mit ihr »Sand-

wich« spielte. Julia erklärt das so: »Sie meinte, ich sei ein Stück Käse und sie das Baguette. Als Baguette hat sie sich an dem Stück Käse gerieben.« Traurigerweise, sagt Julia, habe sie das auch mit ihrem Enkel - Julias Sohn - gemacht. Bevor sie darüber näher eingeht, möchte sie zuerst über ihre Kindheit und Jugend erzählen: In München besuchte die damals zehnjährige Julia eine französische Schule »Lycee Francais«. Es war eine elitäre Privatschule. Dank der guten

Ausbildung, die Julia dort erfahren hatte, spricht sie heute vier Sprachen fließend. Ihre Pflegeeltern konnten sich alles leisten und ermöglichten dem Kind auch danach eine dementsprechende Karriere: Mit 13 kam Julia ins Internat »Hochalpines Töchterinstitut« in die Schweiz, und mit 17 Jahren studierte sie dann bereits Kommunikationswissenschaften in Buffalo, der zweitgrößten Stadt des US-Bundesstaates New York. Sie hat auch noch ein Medizinstudium begonnen, welches sie aber

abgebrochen hat. Julia wurden gleich mehrere Talente in die Wiege gelegt. Sie ist ein Allround-Genie: Zum einen ist Julia eine begabte Schmuckdesignerin. Ihr eigentlicher Beruf aber ist Schauspielerin und Country-Sängerin. In jungen Jahren hatte sie Kontakt zu zahlreichen, weltberühmten Schauspielern und ihre Paten-Tante ist keine Geringere als Gerti Senger. Julias schauspielerisches Talent machte sich schon in jungen Jahren bemerkbar. Mit sieben Jahren war sie bereits Superstar (Siehe Zeitungsartikel rechts). Damals war sie in der ZDF-Produktion »Hungerinsel« zu sehen. Später habe sie nebenher gemodelt, Werbeaufträge und Synchronisation gemacht. Während der Studienzeit hat sie ihren Freund, mit welchem sie bereits eine sechsjährige Beziehung unterhalten hatte, geheiratet. Dann ging es bergab in ihrem Leben: Ein Jahr drauf folgte die Scheidung, und während ihres Aufenthaltes in Amerika hat Julia vor ihrer Hochzeit die Antibaby-Pille abgesetzt und erkrankte an der Schilddrüse. Es folgten mehrere Klinikaufenthalte, da ihr Immunsystem komplett zerstört war. Radioaktive Tabletten, welche sie zu sich nehmen musste, sieht sie heute als Grund dieser körperlichen Zerstörung. Das hatte zur Folge, dass sie sich zweieinhalb Jahre quasi auf einer Achterbahn befand.

Gewalt in der Beziehung

Verschiedene Gutachten wurden erstellt. Diese hatten aber nichts mehr mit der Schilddrüse zu tun. Sie lauteten: »Bipolare Störung«. Im Jahr 2002 wurde sie dann endlich vernünftig auf Medikamente eingestellt. Um damals über die Runden zu kommen, habe sie jeden anderen Job dankend angenommen. 2007 erblickte ihr erster Sohn das Licht der Welt. Zwei Jahre später schenkte sie einem weiteren Buben das Leben. Zu jener Zeit war Julia mit einem Italiener liiert. »Dieser aber«, behauptet sie, »war nicht der Kindsvater.« Wenn Julia vom »Italiener« spricht, wird sie rot vor lauter Wut, denn mit ihm hat sie Schlim-

mes erlebt. Sechs Jahre war sie mit ihm zusammen. »Dieser Mann hat meine Kinder sexuell missbraucht, mich vergewaltigt und uns ohne Essen und Geld auch noch alleine zurück gelassen«, erzählt Julia. Schon nach den ersten gewalttätigen Übergriffen dieses Mannes hat Julia das Jugendamt eingeschaltet. Ihr ehemaliger Lebensgefährte besserte sich nicht. Im Gegenteil, er wurde zum zweiten Mal gewalttätig. Für Julia war dieser Übergriff eindeutig ein »versuchter Mord«. Die junge Frau erinnert sich: »Er hielt mir das Messer an den Hals. Ich dachte jeden Augenblick, dass er nun zustechen wird, und dass es dann aus wäre mit meinem Leben.« Julia hatte Glück. Ein Bekannter kam zur rechten Zeit dazu und hielt den Italiener zurück. Dummerweise aber habe gerade dieser Bekannte dann seine Aussage bei der Kriminalpolizei zurückgezogen. Der Fall wurde eingestellt. Julia hat sich bis heute nicht erholt. Sie ließ sich krank schreiben. Im Krankenstand verlor sie ihren Job. Dies geschah ohne Vorwarnung. »Plötzlich stand ich da, ohne Essen und ohne einen Cent in der Tasche.« Sie wollte wieder Fuß fassen. In einer Bäckerei machte sie deshalb ein freiwilliges Praktikum. Dank einer Arbeitskollegin aus dem Kosovo hatte sie das Glück, jeden Tag eine günstige Schachtel Zigaretten zu bekommen. Ihre beiden Söhne befinden sich in einem Kinderheim. Julia ist permanentem Stress ausgesetzt. Vor Kurzem wurde sie besachwaltet, lebt nun von der Mindestsicherung und hat nur mehr wenig Geld zum Überleben. Mit 100 Euro monatlich muss sie auskommen. Am schlimmsten ist für sie jedoch die Trennung von ihren Kindern. Das Jugendamt bestimmt, wann und wie lange sie ihre Kinder besuchen kommen darf. Die Besuchszeiten sind meist auf nur eineinhalb Stunden in der Woche beschränkt. Julia hatte noch Hoffnung, dass sie ihre Kinder nach drei Wochen wieder bekommt. Stattdessen aber bekam sie strenge Auflagen. Es folgten Monate des Wartens.



Psychische Erkrankung

Unterschiedliche Gutachter, Psychologen und Ärzte fanden eine Antwort: »Ich wurde als eine psychisch Kranke abgestempelt, die angeblich auch noch ein Drogenproblem hat, obwohl ich keine Drogen konsumiere.« Für ihre Schlafstörungen würde sie lediglich ab und zu einmal Cannabis rauchen. Und, außer der Tablette gegen ihre Schilddrüsen-Erkrankung nimmt sie keine Chemie zu sich. Was Julia aber fast zum Verzweifeln bringt ist die Tatsache, dass ihr ehemaliger Lebensgefährte unter Aufsicht weiterhin die Kinder besuchen darf. »Was, um Himmels Willen, kann ich tun, um meine beiden Kinder wieder zu bekommen?« Diese Frage beschäftigt Julia rund um die Uhr. Sie würde so ziemlich alles dafür tun. Sie sei eine gute Mutter, sagt sie und möchte, dass ich das unbedingt niederschreibe. Ihre Kinder seien ihr »Ein und Alles«. Erst vor zwei Monaten hat sie zum ersten Mal ihre leibliche Mutter kennen gelernt. Im Jahr 2013 bekam sie dann auch noch eine niederschmetternde Nachricht: Von

einer Tante erfuhr sie, dass ihre Eltern nicht ihre echten Eltern waren. Daraufhin startete sie die Suche nach ihrer Herkunft. Ihre Taufpatin kannte drei unterschiedliche Versionen ihrer Herkunft. »Sie ist die einzige, aus meiner angeblichen Familie, die ich sehr liebe und schätze. Außerdem ist sie die Adoptivmutter meines Zwillingbruders«, sagt Julia. Nach gründlicher Recherche hat sie herausgefunden, dass ihre richtige Mutter in München lebt, wo sie als Verkäuferin gearbeitet hat. Julia muss sich an die »echte Mutter« erst gewöhnen. »Der Kontakt besteht zwar, aber für uns beide ist es Neuland und eine Herausforderung. Mittlerweile bin ich froh, dass ich endlich erfahren habe, wo meine Wurzeln liegen.« Auch ihren richtigen Vater hat sie kennengelernt. Gegen beide hege sie keine Abneigung. Wie dieser Kontakt nun weitergehen soll, das stehe noch in den Sternen. Julia bleibt zuversichtlich. Am Ende möchte sie ihren innigsten Wunsch noch einmal wiederholen: Endlich in Frieden mit ihren Kindern leben zu dürfen. Foto: privat, Text: Lilli

Festival des politischen Liedes

Kulturverein Willy

12. bis 14. Juni 2015

Gattamolesta (IT) ★ The Forum Walters (A)
The Offenders (D/IT) ★ Offerta Especial (ES)
Frau Tomani (A) Coro Novecento di Fiesole (IT)
Sonatori Della Boscaia (IT) Kevin Cole & Silver Lining (A)
Desenvoltura (HU) Thyra (A)
DJ Markus Netter (A) DJane WAT (SLO)

Europacamp Weissenbach/Attersee
www.kv-willy.at

Musiker aus sechs Ländern, die mit ihren Liedern die Welt verändern und sich für eine humanere Gesellschaft einsetzen wollen, treffen sich im Juni zum Festival des politischen Liedes in Weissenbach am Attersee. Unterstützt durch den Doyen des österreichischen Protestliedes Sigi Maron entstand 1997 der Kulturverein »Willy«, der dieses einzigartige Festival organisiert, bei dem Musiker und Besucher sich vermischen und gemeinsam diskutieren, singen und feiern.

»Es war anno 1996, dass sich ein paar unerschrockene Frauen und Männer darauf verständigten, einen unhaltbaren Zustand in Österreich zu verändern: dass es zwar viele Musikschaffende gibt, die mit ihren Werken die Welt verbes-

sern wollen, aber kein Festival, das sich zur Aufgabe macht, diesen Künstlern eine kompakte Bühne zu bieten«, erzählen die ehrenamtlichen Organisatoren des KV »Willy«. Und so wurde die Idee des »Festival des politischen Liedes« in Österreich 1997 - unter großer Anspornung des Doyen des österreichischen Protestliedes, Sigi Maron - geboren.

Sehnsucht nach und Kampf um eine bessere Welt

Der Name des Kulturvereines »Willy« leitet sich von der Partisanengruppe »Willy«, in der unter vielen auch der Kommunist Sepp Pliseis aktiv gegen die Nazis im Salzkammergut gekämpft hat, ab. Das Festival steht für die Verbindung unterschiedlicher Genres, denen eines gemeinsam ist: die

Sehnsucht nach und der Kampf um eine bessere Welt.

Unterschiedliche Genres aus sechs Ländern

»Das Festivalwochenende soll eine Zeit der Begegnung von Menschen sein, die auf unterschiedliche Weise um diese neue, gerechte Gesellschaft kämpfen, wo immer sie das auch tun. Das Programm breitet sich dementsprechend von altem Bewährten bis hin zu Neuem«, lautet das Credo des KV »Willy«. Besonders stolz sind die Veranstalter über die internationale Beteiligung von Musikern. So kommt etwa einerseits der Chor »Coro Novecento di Fiesole« mit 47 Personen aus Italien und andererseits die Punk-Folk-Band »Cattamolestax«. Einen besonderen Linzer

Beitrag leistet die Singer-Songwriterin »Frau Tomani«. »Die Hand auf dem Griffbrett, die Kehle voll. Hier ein Oberton, dort ein Unterton. Vogelgezwitscher, Topfgeklapper. Fünf vor zwölf auf Opas Uhr, da erzählt die Ukulele eine Geschichte. Frau Tomani will etwas sagen und meint es bierernst, wenn sie gegen den Kapitalismus ansingt«, lautet es in der Ankündigung. »Gemeinsam wollen wir Kraft tanken, um den Kampf gegen den entfesselten Kapitalismus verstärkt führen zu können. Denn, wo Profit über dem Menschen steht, ist eine humane Gesellschaft weiterhin nur Utopie«, lautet das Motto des Festivals des politischen Liedes.

Kontakt und Reservierungen: Kulturverein Willy - www.kv-willy.at, e-mail: willy@kv-willy.at

Seit zehn Jahren obdachlos

Eine junge Frau berichtet über ihre ausweglose Situation

Tanja (23) lebt seit ihrem 13. Lebensjahr auf der Straße. Damals flüchtete sie vor ihrem gewalttätigen Vater und steht seither auf eigenen Beinen.

Die junge Frau zündet sich eine Zigarette an. Seit längerer Zeit lässt sie sich wieder einmal blicken. Vieles hat sie inzwischen überlebt und erlebt – auf den Straßen in Győr und Budapest, als sie noch mit ihrem Freund zusammen war. Nun hat sie ihn verlassen. Er habe sie in seinen Vollrüsschen geschlagen. Tanja trägt eine bunte Jacke und statt Schuhen schwarze Punkstiefel. Ihre Haare sind hellgrün, ihre Kuller-Augen, die sich hinter einer türkisfarbenen Brille verstecken, sind ruhig und schielend.

Ohne Rum geht's nicht

»Das Leben hat mich gezeichnet«, sagt Tanja. Notschlafstellen oder Wohnungen halte sie nicht aus. »Zwischen vier Wänden bekomme ich Panikattacken«, behauptet sie. Aus diesem Grund nächtigt Tanja seit zehn Jahren nur im Freien. Unter Brücken oder in dichtem Gebüsch, von der Straße nicht einsehbar. Immer in ihrem Schlafsack, den sie in einer Reisetasche mit sich herumschleppt. Darin befindet sich auch ihr restliches Hab und Gut - ein paar Filzstifte und ihr Ausweis. Diesen müsse sie der Polizei bei Kontrollen »öfters mal unter die Nase halten«. Tanjas Leben hat nur wenige Lichtblicke. Durch ihren Freund ist sie tief in die Alkoholsucht geschlittert. »Heute schaffe ich es nicht mehr ohne Rum oder Bier«, sagt sie. »Nichts mehr spüren, weder innen noch außen«, darum geht es der jungen

Frau vorrangig. Ab und zu ritzt sie sich. »Wenn Blut aus meinen Venen rinnt, spüre ich, dass ich noch lebe«, so Tanja. Abends gräbt sie sich irgendwo am Stadtrand in ihren kuscheligen Schlafsack ein und versucht »zu vergessen und eine Mütze voll Schlaf zu kriegen«. Angst sei ihr ständiger Begleiter. Nicht ohne Grund: Sie wurde bereits Opfer von Männern aus der Szene. »Wenn eine Frau alleine im Gebüsch schläft, machen leider nicht alle Halt davor«, sagt sie mit Wut in der Stimme.

Schnorren ist harte Arbeit

Ihr Einkommen ist bescheiden. Erstmal verbringt sie einen großen Teil ihrer Zeit mit »Schnorren« in der Linzer Altstadt. Charmante Sprüche wie: »Hallo, haben Sie vielleicht noch ein bisschen Kleingeld für kalte Hände? Schönen Tag«, dazu noch ein freundlich aufgesetztes Gesicht, würden den Umsatz steigern. Sie müsse dabei aber auch herabwürdigende Blicke über sich ergehen lassen. »Schnorren ist eine beiharte Arbeit«, sagt Tanja. »Wenn ich nur still dastehe, geht nichts.« Seit bei ihr eine »posttraumatische Belastungsstörung« diagnostiziert wurde, bekommt sie im Monat zusätzlich noch knappe 340 Euro erhöhte Kinderbeihilfe. Die 23-Jährige hat vor kurzem eine weitere Einnahmequelle entdeckt: Sie verkauft ihre Filzstift-Bilder. »Ich übermale nun meine dunkle Vergangenheit. Das ist wirksame Selbst-Therapie.« Ihre Motive sind fast ausschließlich bunte, fröhliche Gesichter. »Es sind nur Masken. Auch ich trage eine. Sie hilft mir zu überleben«, sagt sie und versucht dabei zu lächeln. *Foto und Text: dw*





Verkäufer Bertl im Porträt

Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Nach einem Leben als Vagabund, und nachdem ich einige Jahre zur See gefahren bin, kam ich nach Linz, wo ich eine Familie gründete. Ich habe vier Kinder und fünf Enkelkinder. Nach einer schweren Erkrankung und der Trennung landete ich vor 20 Jahren auf der Straße.

Wo schläfst du?

Bis Februar wohnte ich in einer Wohngemeinschaft des Sozialvereines B37. Nun habe ich eine eigene Wohnung mit 50 m² über den Verein bekommen und lebe von der Mindestsicherung.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Mit der Mindestsicherung macht man keine großen Sprünge, daher brauche ich das Geld zum Leben. Gelegentlich kaufe ich mir CDs und DVDs. Die Musik kann ich gut für »Radio Kupfermuckn« gebrauchen, weil ich dort der DJ bin.

Was erlebst du beim Verkauf?

Ich verkaufe in Puchenu und in Ottensheim. Ab und zu werde ich von Kundschaften eingeladen. Beim Markt in Ottensheim bekomme ich oft eine Jause von den Standlern, weil mich die Leute schon kennen.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Dass es mit der Gesundheit wieder etwas bergauf geht. Vielleicht kann ich auch einer lieben Dame für immer mein Herz schenken.

BEZAHLTE ANZEIGE

Gesundheit für alle.



Rat und Hilfe bietet das Sozialservice der OÖGKK. Fachkundige MitarbeiterInnen stellen für Sie die notwendigen Kontakte zu verschiedenen Institutionen im Sozial- und Gesundheitswesen her:

- Pensionsversicherungen
- AUVA
- Wohlfahrtsämter
- Amt der Oö. Landesregierung
- Arbeitsmarktservice
- Arbeiterkammer
- ÖGB
- BBRZ Linz
- Selbsthilfegruppen im Gesundheitsbereich

Tel.: 05 78 07 - 10 37 05

OÖ Gebietskrankenkasse
Gruberstraße 77
4021 Linz
www.oogkk.at

OÖ GKK
FORUM GESUNDHEIT



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10-18 Uhr
Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

ÖSTERREICH'S UNABHÄNGIGE BANK.

Mit Ihrer Spende für die Kupfermuckn
schaffen Sie ein kleines Stück Unabhängigkeit.
IBAN AT021960000010635100, BIC VKBLAT2L
www.vkb-bank.at

VKB | BANK
ÖSTERREICH'S UNABHÄNGIGE BANK



**LAND
OBERÖSTERREICH**

Die Straßenzeitung Kupfermuckn wird als »Tagesstruktur der Wohnungslosenhilfe OÖ« von der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziell unterstützt.

Nicht jeder Mensch hat
die Möglichkeit,
sein Leben in einem
„üppigen Rahmen“
zu gestalten ...

... tut's mir den
Sozialstaat nicht
kaputt sparen!



Berghammer

BILDER.RAHMEN.GALERIE

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz
Wir sind gastfreundlich! Wer mitarbeiten will, kommt einfach vorbei! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach einem Monat Mittun als Gast kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr)

Die nächste Ausgabe

der Kupfermuckn gibt's ab 29. Juni 2015 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

GROSSER BÜCHERFLOHMARKT



Bücher, Schallplatten, Bilder, Kleidung



Mi. 24. bis Fr. 26. Juni - jeweils 10 bis 18 Uhr
Sa. 27. Juni 10-13 Uhr, Bischofstraße 7
im Durchgang zum Innenhof

Seit über 30 Jahren finden wohnungslose Menschen sinnvolle Beschäftigung im Trödlerladen der Arge für Obdachlose. Bei über 100 Wohnräume jährlich erhalten wir auch unzählige Bücher. Der Flohmarkt ist eine wahre Fundgrube für Bücherfreunde: Bildbände, Kinderbücher, Taschenbücher... alles unschlagbar günstig. Zusätzlich haben wir auch ein großes Angebot an Schallplatten, CDs, Bildern und Kleidung zu Flohmarktpreisen. Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

Arge Trödlerladen, Geschäft Bischofstraße 7, Linz, Tel. 0732/781986, www.arge-obdachlose.at